MITTEILUNGEN DER

KARL - MAY - GESELLSCHAFT

11. JAHRGANG

NUMMER 41 SEPTEMBER 1979

Zu unserem Titelbild: (Archiv: Gerhard Klußmeier)

Karl May mit einem (bisher noch unbekannten) Mädchen während seines Aufenthaltes im Radiumbad Joachimsthal (heute: Jachymow, CSSR), wo er vom 11. Mai bis 16. Juni 1911 weilte. Das May-Porträt (ohne das Mädchen) findet sich auch im "Großen Karl-May-Bildband" auf Seite 272, doch das hier vorliegende Doppelportrait eröffnet eine neue Perspektive: hier sehen wir einmal den väterlichen (oder großväterlichen?) Karl May.

Neues um Karl May

Von der Legende zur Wirklichkeit. Vortrag von Prof. Roxin über Karl May in Icking. Isar-Loisachbote 18.7.

Die Mathematik, Karl May und die Literatur. Ein Projekt des Hans-Geiger-Gymnasiums Kiel. 15.-19.5.

"Kismet" - ein Begriff von Karl May ? Theologe Peter Antes in: Sein und Sendung, Vierteljahresschrift f. Priester und Laien (Jan.-März 79).

Bühne, Funk, Fernsehen: "Nachtfieber", Show mit "Winnetous Tod" und "Original Karl May-Musik" im Bochumer Schauspielhaus: Ruhr-Nachr. 1.3.,6.3., WAZ/WZ 1.3., "apropos", Ztg. a.d.Ruhr-Universität 19.4., BO-Nachrichten Mai 79. • "Die Sklavenkarawane" (Auszug) im Programm der Bayerischen Staatsoper München 1979, S. 49 ff., zu AIDA von Guiseppe Verdi. • Winnetou zum Anfassen. Sendung d. Deutschen Welle am 30.7. über alle Erdteile. Segeberger Ztg. 26.7. • Karl-May-Spiele: Kurier Wien 28.4.

Segeberg: Hamb. Abendblatt 9.7., Huckup Hildesheim 19.7., Wuppertaler Ztg. 9.7., Schöne Welt 4/79, Hamburger Morgenpost 19.6., Bild-Hamburg 4.7., Bild + Funk 14.7., Rhein-Merkur 15.6. • Übertragung der Old-Firehand-Aufführung ARD 29.7.

Elspe: Wanne-Eickeler Stadtpanorama 4.7., Westf. Rundschau 18.5., WAZ 4.7., Ruhr-Nachr. Bochum 2.7. BWZ 21/79, WAZ 19.5., 28.5., 24.5. Ruhr-Nachr. 23.5., Wuppertaler Ztg. 28.5., 26.6.

Fernsehserie mit Winnetou-Pierre Brice: Neue Welt 5.4., Bild + Funk 21.4.-27.4., 28.7.-3.8., Fernsehwoche 17.3., filmspiegel Berlin-Ost 5.4., tv-magazin KURIER 6.4.-12.4. • "Old Shatterhand" (Siegfried Rauch) geht unter die Sänger: BWZ 9/79.

Old Shatterhands lachende Erben. Das große Geschäft mit Karl May. Bericht von Gerhard Klußmeier. Welt 20.7.

Aktuelles: Bundeskanzlerkandidat Strauß Ehrenhäuptling der "Karl-May-Stadt" Bad Segeberg; Welt 21.4., Spiegel 9.7., Berl. Morgenpost 8.7., Nürnberger Ztg. 20.4. • Lufthansa-Chef Herbert Culmann: Karl-May-Leser. Kölner Stadtanzeiger 28./29.7. • FAZ-Redakteure über ihre Lieblingsbücher: Bernhard Heimrich (Karl May) FAZ 14.4. • Kammersänger Willi Schneider mit Pierre Brice: Das Neue Blatt 13.6. • Heinz Ehrhardt zum Gedenken, der als Kantor Hampel ein echtes Karl-May-Original verkörperte: Welt 6.6. • Zum Tode Arno Schmidts: KM-Erwähnung Stern 25/79, Stuttg. Ztg. 8.6. (Nachruf siehe Seite 35 dieses Heftes); • Buffalo Child signiert Karl-May-Bücher. Stuttg.Nachr. 10.7. • Als historischer Detektiv auf den Spuren von Karl May: Gerhard Klußmeier. Springer aktuell, Mai 79 (ganzseit. Bildbericht) • Gerhard Zwerenz über Karl May und Traven: Büchergilde Gutenberg 2/79. • Winnetou: Schlenderhaner Jährling 79. Sport-Welt 10.6. • Nach "Winnetou": "Der Schatz im Silbersee", Serie in Bild + Funk ab 17/79.

Karl May weitet den Blick zur Welt. Bericht über das Klagenfurter Literatentreffen. Welt 28.6. • Karl May in 39 Übersetzungen erschienen lt. "Index Translationum" der Unesco. • Wir alle lasen unseren Karl May. Von W.Christian Schmitt. (Gesamtauflage wird auf etwa 80 Mill. beziffert!) General-Anz. Bonn 15.6. • How West was won. Bericht von John Tagliabue über Karl May (Germany's Zane Grey) in der amerikanischen Ztg. Baltimore Sun, 7.5.; Western-Autor Karl May: Time 18.6. und 9.7. • Karl May: Lieblingsautor der Indianer. Wiesbadener Tageblatt 7.2.

Weiter auf Seite 6

Stellungnahmen zum Thema Literatur und Psychoanalyse

Sehr geehrter Herr Dr. Lowsky,
bitte entschuldigen Sie, wenn ich mich erst heute zu Ihrer bereits länger zurückliegenden Bitte äußere. Das jüngste Heft der Mitt.-KMG (März 1979) enthält ja gerade zu dem von Ihnen angesprochenen Themenkreis wieder einige Verlautbarungen, die sicherlich ebenfalls dazu beitragen werden, die auch von mir als möglicherweise sinnvoll erachtete Diskussion über "Karl-May-Forschung (oder Literaturforschung) und Psychoanalyse" in Gang zu bringen.
Ich sage ausdrücklich "möglicherweise sinnvoll" und meine damit, daß eine solche Veranstaltung m. E. erst dann einen gewissen Nutzen verspricht, wenn zuvor eine Verständigung unter den Disputanten über bestimmte Grundfragen erzielt worden ist.
So scheint es mir wichtig zu sein, das Thema "May und die Psychoanalyse" nicht isoliert zu diskutieren. Ich stimme darin mit Herrn Prof. Dr. Klotz überein, wenn er vorschlägt, sich vorab erst einmal über die dem Gegenstand angemessenen, allgemeineren Erkenntnisziele zu verständigen (und zehn Jahre KMG wären ohnehin ein guter Anlaß dafür). Von daher werden sich dann die Methoden bestimmen lassen. Da Erkenntnisabsicht, Methode und Ergebnis der Forschung in einer engen wechselseitigen Abhängigkeitsbeziehung stehen, werden sich die Resultate letztlich nicht nur ergänzen und zu einem ganzheitlichen Bild zusammenfügen, sondern sich eben auch zum Teil widersprechen. Dies könnte dazu führen, daß im Zuge von Rede und Gegenrede die zur jeweiligen Problemlösung am besten geeigneten Methoden herausgefunden werden. In diesem Zusammenhang betrachte ich das psychoanalytische Herangehen nur als ein Verfahren unter anderen.
Um nun auch auf das von Ihnen angeregte engere Thema einzugehen, so halte ich es gleichfalls für wichtig, einmal die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer psychoanalytischen Betrachtungsweise näher zu bestimmen, wobei zugleich die verschiedenen Schulen der Psychoanalyse zu Wort kommen sollten. Auf unseren speziellen Gegenstand bezogen, müßte insbesondere die Leistungsfähigkeit einer historischen (am lebenden Objekt nicht prüfbaren), auf belletristische Texte (und ausgesprochen wenige biographische Sachverhalte) gestützte "literaturwissenschaftliche Psychoanalyse" festgestellt werden. Kann eine von solchen Voraussetzungen ausgehende und abhängige psychoanalytische Betrachtungsweise überhaupt zu mehr als zu hypothetischen Aussagen gelangen? Die Erarbeitung spezifischer quellenkritischer Verfahren müßte in bezug auf die historisch-literaturwissenschaftliche psychoanalytische Forschung noch wohl entschieden intensiviert werden.
Darüber hinaus müssen aber auch die Stellungnahmen der einschlägigen Fachwissenschaften über die Grundthesen der Psychoanalyse berücksichtigt werden, bilden sie doch die Grundlage auch für den psychoanalytischen Umgang mit Literatur. Dafür ein Beispiel: Die heutige Neurosenforschung in der DDR hat auf der Basis umfänglicher klinischer, auch tiefenpsychologischer Beobachtungen und unter Berücksichtigung moderner sozialpsychologischer und lerntheoretischer Gesichtspunkte herausgefunden, daß für die Entstehung von Neurosen auf der Grundlage von primären Fehlentwicklungen (was mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf May zutrifft) "nicht, wie ursprünglich von den Psychoanalytikern angenommen wurde, grobe Kindheitstraumen die entscheidende Rolle" spielen, sondern daß "statt dessen... die gesamte Erziehungsatmosphäre von wesentlicher Bedeutung" ist (Höck/König: Neurosenlehre und Psychotherapie. Eine Einführung (für die medizinische Praxis). Jena 1976, S. 47). Die Autoren sind übrigens ausgewiesene Fachleute. Der eine Verfasser ist Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Psychotherapeutischen Abteilung des Hauses der Gesundheit Berlin, der

andere Chefarzt der Psychotherapeutischen Klinik des Wilhelm-Griesinger-Krankenhauses Berlin. Ich darf in diesem Zusammenhang unbescheidenerweise auf meinen diesjährigen Jahresbuchaufsatz über Mays erste Kindheitsjahre verweisen, wo ich versucht habe, auf diesen Erkenntnissen aufzubauen.
Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener Hainer Plaul

Peter Biqué, Oberursel

Über die Prärie und durch die Wüste
Gedanken zu Karl May

Wie ich zu Karl May gekommen bin? Natürlich habe ich ihn als Knabe gelesen, als Zehnjähriger oder auch schon etwas früher. Ich habe noch ein altes Foto, wo ich unterm Weihnachtsbaum sitze - die grüne Bamberger Ausgabe von Durch die Wüste in der Hand, meinen ersten Karl May !, stolz wie ein Spanier...
Wir waren damals in unserer Straße zwei Jungenbanden, und in der einen Bande gab es einen besonders schlauen Fuchs, er kannte alle Schliche, konnte messerscharf kombinieren und ließ sich durch nichts und von niemandem aufs Kreuz legen, selbst von uns nicht; er war unumstritten Anführer, denn: er hatte die drei Winnetou-Bände gelesen und sich folglich alle Westmannstricks, alle Indianerkniffe und alle Jagdhiebe und Jägergriffe zu eigen gemacht. Wir anderen erkannten unseren Nachholbedarf und stützten uns schleunigst in die Lektüre von Winnetou. Und dann lasen wir Schatz im Silbersee und Ölprinz und Unter Geiern. Abends schmökerte ich in der Küche, und meine Großmutter hatte ihre liebe Mühe, mich dazu zu bringen, endlich ins Bett zu gehen; nachmittags vor, zwischen und nach den Schulaufgaben gab es Karl May und sonntags morgens oder in den Ferien draußen im Hof und im Schwimmbad.
James Krüss, Kinderbuchautor, sagte einmal, in seinen (Krüss') Büchern könne man wohnen. Und dies macht sicherlich auch ein gut Teil der ungeheuren Wirkung der Jugend- und Reiseerzählungen Karl Mays auf Kinder aus (mit den Früh- und Spätwerken ist es eine andere Sache): Man kann in ihnen wohnen, man kann sich mit ihnen einrichten, stundenlang in ihnen und von ihnen gefesselt sein, denn Langeweile kommt nicht auf, man kann alles um sich vergessen, wenn Old Shatterhand über die Prärie prescht oder Kara Ben Nemsi von Bagdad nach Stambul reitet; man kann schlemmen im Abenteuer.Die Bücher werden zum Freund und Begleiter, und man legt sie ungern aus der Hand. Mich ergriff jedesmal ein Gefühl der Trauer, wenn ich fertig war mit einem seiner grünen Bände. Ich hätte mir immer gewünscht, daß es noch viel viel weiter ginge.
Dabei beschränkte sich meine Lektüre nicht auf May (wie einige Literaturpädagogen angeblich befürchten). Es gab Defoes Robinson und Stevensons Schatzinsel, Coopers Letzten Mohikaner und Beecher-Stowes Onkel Toms Hütte, Alfred Weidenmanns Gepäckschein 666 und Mark Twains Tom Sawyer und Huckleberry Finn, Bücher von Rolf Ulrici (beispielsweise Tom und der Sohn des Häuptlings, Die ganze Klasse gegen Dieter und Käptn Konny), die Förstergeschichten von Erich Kloss, Die Turbine am Turtelbach (von wem war das doch bloß wieder?), Hans Baumanns Ich zog mit Hannibal, den Gebrochenen Pfeil von Heinz O. Quitz, Sturmwolke von Logan Forster, Donner über der Prärie von John Martins, weiter William Quindts Straße der Elefanten und Sven Friberts Freund des Pharao, Quo Vadis, Ben Hur, Die letzten Tage von Pompeji und Eckart von Nasos Halbgott, und natürlich einiges von Erich Kästner und Jules Verne - etliche Schneider-Bücher, Göttinger-Jugend-Bände und Titel aus dem Ensslin-Verlag und vieles, das in Vergessenheit geraten ist. Wieviel leichter haben es heute Kinder und Jugendliche bei der Auswahl ihrer Lektüre, wo sich alle Taschenbuchverlage ihrer angenommen haben! Und doch müssen sich heute noch die Jugendbücher gefallen lassen, auch an dem alten Sachsen May gemessen zu werden.
Die Zeit verstrich, es kamen für mich Prüfungen und Beruf und andere Inter-

essen (und die Welle der Beatles, Searchers und Rolling Stones war übers Land geflutet, und die Gitarre ersetzte vorübergehend das Buch). Im Frühjahr 1972 - da war ich fünfundzwanzig - nahm ich mir, einer plötzlichen Laune folgend, wieder einmal Durch die Wüste vor, und ich stellte fest, daß dieser Abenteuerbandwurm noch immer interessant und spannend und lesbar war, und ich las alle sechs Bände des Orientzyklus innerhalb weniger Wochen. Ich dachte daran, daß damals vor zwölf, fünfzehn Jahren auch mein Vater meist mitlas, wenn ich einen neuen May-Band bekommen hatte, und ich fragte mich, warum May wohl ausschließlich als Jugendschriftsteller bezeichnet wird - als einer, der von der allgemeinen und hohen Literaturkritik nicht ernst genommen wird. Nun, bei meiner neuerlichen Beschäftigung mit diesem Autor stieß ich auf neue Publikationen: ich nenne die Mitteilungen und Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft, das Magazin aus dem braunschweiger Graff-Verlag und die Blätter für Volksliteratur aus Graz, die alle etwas zum Thema zu sagen hatten, und ich lernte auch so konfuse Pamphlete kennen wie Arno Schmidts Sitara und der Weg dorthin (Himmel, welche Verirrung! schrieb Hans Reimann dazu schon vor beinahe zwanzig Jahren in seiner zwölften Literazzia). Ich las - jetzt erstmalig - das Spätwerk: Am Jenseits, den Silbernen Löwen, Und Friede auf Erden, Ardistan und Dschinnistan, natürlich Winnetous Erben, auch Babel und Bibel und ein paar kürzere Erzählungen, und ich entdeckte, daß vom Jugendschriftsteller nichts übrig geblieben war, daß ich es hier mit einem veränderten, einem literarisch gereiften May zu tun hatte, mit einem, der im Friedensgedanken aufging und der es geschafft hatte, den Sprung von der Abenteuergeschichte zum symbolischen, gedankentiefen Roman zu machen, mit einem Karl May, der hier ohne Zweifel der sogenannten Hochliteratur zuzurechnen ist; hier treibt er ein buntes Mysterienspiel, hat Stil und sogar eine gewisse Konzeption: Charly at his very best! Und dabei spielt es keine entscheidende Rolle mehr, daß man der Meinung sein kann, er habe das religiöse Moment in diesen Romanen übersteigert.

Max Frisch schrieb in Mein Name sei Gantenbein: "Manchmal scheint auch mir,daß jedes Buch, so es sich nicht befaßt mit der Verhinderung des Krieges, mit der Schaffung einer besseren Gesellschaft und so weiter, sinnlos ist, müßig, unverantwortlich, langweilig, nicht wert, daß man es liest, unstatthaft. Es ist nicht die Zeit für Ich-Geschichten. Und doch vollzieht sich das menschliche Leben - oder verfehlt sich - am einzelnen Ich, nirgends sonst."

Die Forderung, gegen den Krieg zu schreiben und für eine bessere Zukunft - wird sie nicht von May in jedem Roman seines Spätwerks (und in Ansätzen auch schon in den Reiseerzählungen) geradezu vorbildlich erfüllt? Und mögen auch keine Zeiten sein für Ich-Geschichten: May ist da am besten, wo er in der Ich-Form erzählt, weil - wie Frisch sagt - das Leben sich im Ich vollzieht und weil ein Autor - jeder Autor - bei allem, was er produziert, immer wenigstens ein bißchen von sich selbst preisgibt. Sei es bewußt oder unbewußt.

Ich war immer - und bin es noch - der Meinung, bei der Beurteilung eines literarischen Werkes habe man einzig vom Text auszugehen und nicht im mindesten nach dem Autor zu schielen; zur Betrachtung eines Textes sei es belanglos, ja sogar gefährlich, weil möglicherweise das Urteil beeinflussend, zu wissen, ob der Autor ein Philologieprofessor oder eine Marktfrau, ein Mafiaboß oder Landstreicher, ein Kurde, Japaner, Sudanese, Texaner oder was auch immer sei. Karl May ist zu Beginn unseres Jahrhunderts verurteilt und verdammt worden, die Presse hat ihn verrissen, weil bekannt wurde, daß er vorbestraft war, weil sich seine Reisen als Kinder der Fantasie herausstellten. (Heute wird ihm deshalb noch immer in literarischen Kreisen die gebührende Anerkennung weitgehend versagt). Es war falsch und unlogisch, seine Bücher auf den Index zu setzen, denn solange sein Vorleben nicht bekannt war, hatte man sie gern geduldet und empfohlen. Ganz zu schweigen von der Intoleranz, von dem Puritanismus und dem Mittelalterlichen einer so plötzlichen Sinneswandlung. Es ist schlechthin unzulässig, ein literarisches Werk aufgrund biografischer Fakten zu schmälern.

Im Falle Karl May handelt es sich heute nicht mehr um die Interpretation relativ neuer Werke, der Autor ist allgemein bekannt, und die Forschung beschäftigt sich sowohl mit seinem Werk als auch mit seinem Leben. Und es ist

zweifellos interessant, die Entsprechungen von Biografie und Werk zu sammeln und zu erörtern. Wahrscheinlich kann man - ohne allzu fehl zu gehen - sagen, daß selten ein Schriftsteller sein Ich, sein wahres Ich so in sein Werk hineinversteckt hat, ureigene Erlebnisse in viele Figuren und fremde Länder übertragen hat wie May. Will man eine zuverlässige Biografie Mays erstellen, so darf man diesen Aspekt meines Erachtens nicht übersehen. Auch wenn einiges im Bereich der Spekulation stecken bleibt.
Und über die Spekulationen können wir diskutieren, denn auch der Austausch von Meinungen kann ein belebendes Element der Forschung sein, und Diskussionen zwischen den Interessenten sind allemal gut und wichtig und nötig. Wenn man sie sachlich und freundschaftlich führt.

Neues um Karl May. Fortsetzung von Seite 2 Schluß auf Seite 35

Presseberichte: Ein Porträt der KMG: Wanne-Eickeler Stadtpanorama 4.7. • Botschaft für Karl May. Bayr. Sonntagsbl. 22.4. • Xmal im Gefängnis. Bericht. "Samstag" 29.6. • Ein paar Gramm für Halef. Ganzs. Bericht in boehringer kreis 2/79, S. 17. • Winnetou: bleib gesund, Ausg. AOK Marienburg 3/79. • Das Reich des silbernen Löwen - nach der zweiten islam. Revolution. Welt 22.3.
Karl May in der DDR: Burgstädt/Sachsen (525 Jahrfeier), Folklore-Indianer aus Hohenstein-Ernstthal zeigen Kopien der "Phantasiegewehre des Schriftstellers Karl May". • Winnetou als Vorbild in dem Lied "Ein kleiner Indianerjunge": Reinhard Lakomy's Geschichtenlieder, Kassette der Amiga VEB Deutsche Schallplatten Berlin (DDR). • Die Weltbühne Berlin-Ost Nr. 44/1978, May S. 1402 f. • Armeerundschau Berlin-Ost Nr. 9/1978, May S. 18. • "Karl May und die Rothäute in der DDR", Nürnberger Nachr. 28./29.7. • Erinnerungen an Karl May im Indianer-Museum Radebeul: Wuppertaler Ztg. 14.7. • Villa Bärenfett, Leserbrief von Ludwig K. Bergh, Wien, in "Samstag", 7.7.
Bücher in der DDR: Zeitzünder im Eintopf/Antifaschistische Satiren 1933-1945 Berlin-Ost 1977: Karl Kraus S. 33; Robert Lucas (Member of British Empire), S. 243 ff. • Kumpel, Kämpfer, Kommunist von Gottfried Grünberg, Berlin-Ost 1977, S. 80, 147, 267, 346. • Die angelehnte Tür von Hugo Huppert, Halle/Saale 1976, S. 69, 195, 236, 292.
Der Große Karl-May-Bildband (hg. G. Klußmeier/H. Plaul): Die Tragödie von Karl May. Bild am Sonntag 11.3., Heiko Postma: Lebenszeugnisse eines Umstrittenen, Hannov. Allg. Ztg. 3./4.3.; ferner: Welt 8.4., Kronen-Ztg. Wien 31.3., Donau-Ztg. 7./8.4., NDR "Kulturelles Wort" 14.4., Zweimal "Bücherjournal": ZdF 24.5. u. ARD (NDR) 8.7. (Interviews mit Volker Klotz und Hans Wollschläger).
Jahrbuch KMG 78, Wolf-Dieter Bach: Impressionen der Freiburger Tagung 77 "Die Zukunft steigt aus ihrer Sage und blüht vorweggenommen", HOREN 114, S. 145-155. • Weiterhin über das Jb: Kiva 2/79.
Karl May in der Theologie: Paul Schwarzenau, Der größte Gott - Christentum und Weltreligionen, Stuttg. 1977, S. 33-48, 111, 114.
Durch die Wüste - ein neuer Karl May des Afrika-Reisenden Edmund Theil. Hamburger Abendblatt 14./15.7.
Emilio Salgari ("Sandokan"), der Karl May Italiens: Welt 21.4., Bild + Funk 12.5., Neue Hannoversche Presse 21.4., Prisma 16/79.
Karl-May-Novelle von Erich Loest (DDR) in seinem Erzählband: Pistole mit sechzehn, Hamburg 1979. Welt 19.5.
Erwähnung in Büchern: Lew Kopelew, Und schuf mir einen Götzen, Hamburg 1979, S. 35, 41 (Karl May war die Jugendlektüre des Verf.) • Thomas Jeier, Die letzten Söhne Manitous, Heyne-TB 4079, Karl May S. 87, 184, 206. • Manfred Durzak, Das Amerika-Bild in der deutschen Gegenwartsliteratur. Kohlhammer Verlag 1979, FAZ 12.3. • Johannes Merkel, Die heimischen Gefilde des Abenteuers. In: Die Menschen sind arm, weil sie arm sind, Frankfurt a. M. 1977, Seite 27-59. •
Kinder- und Jugendliteratur: Boom für alte Kinderbücher: Winnetou. Spiegel 18.6.; Diskussion Deutsch, Heft 43, Okt. 78: Malte Dahrendorf, Triviale Kinder- und Jugendliteratur in der Bundesrepublik und ihre Bedingungen; Alte Kinderbücher erobern den Markt, Bericht von Heinrich Pleticha, Südd.Ztg.21./22.4.

Helmut Klar, Heidelberg

Karl Mays Farbpräferenzen

Farbpsychologische Interpretation seiner großen Romane 1898-1908

Dr.med. Helmut Klar hat sich nach einem Ergänzungsstudium in Psychologie auf dem Gebiet der Farbpsychologie ausgezeichnet. Er konnte u. a. erstmalig nachweisen, daß sich bei drogenabhängigen Opiumrauchern die Vorliebe für bestimmte Farben nach dem Rauchen in signifikanter Weise ändert. Im folgenden Beitrag wendet Klar die Farbpsychologie erstmals auf die Literatur an. Wir bitten um Verständnis, daß die in der Farbpsychologie übliche Methodik hier nicht umfassend dargestellt werden kann und verweisen auf die angeführte Literatur.

Anlaß zu dieser Untersuchung: das "Blau" des Winnetou

Bei einer Fernsehsendung, die eine Erzählung Karl Mays zum Thema hatte, konnte man beobachten, daß sich die Kleidung Winnetous von der Kleidung anderer Indianer durch einige blaue Stoffteile unterschied. War dies ein zufälliger Einfall des Regisseurs oder hat Karl May tatsächlich Winnetous Kleidung in dieser Weise beschrieben?
Um das zu klären, wandte ich mich an H. Hatzig, der als Mitglied der Karl-May-Gesellschaft bereits durch mehrere Veröffentlichungen zur Karl-May-Forschung beigetragen hat (s. a. Brockhaus Enzyklopädie, 1971, Bd. 12, Wort "May") und bat ihn um sein sachkundiges Urteil. Hatzig erklärte, daß Karl May keineswegs die Kleidung Winnetous in der oben erwähnten Weise beschrieben habe, obwohl May dafür bekannt ist, daß er durchaus differenzierte Beschreibungen zu geben vermag. Hatzig erwähnte aber zwei Literaturstellen, die sich auf Winnetou beziehen und farbpsychologisch aufschlußreich sind: *"Sein tiefschwarzes Haar hatte einen blauen Schimmer"* und *"Gewiß hätte ihn* (Winnetou) *manche Dame um dieses herrliche, blauschimmernde schwarze Haar beneidet"* (Winnetou I, Seite 110). Dies ist ein Hinweis darauf, daß Karl May wenigstens andeutungsweise Winnetou mit der Farbe Blau in Verbindung gebracht hat. Demnach hat der Regisseur der oben erwähnten Fernsehsendung bei der Darstellung des Winnetou - bewußt oder unbewußt - den richtigen Farbakzent gesetzt.
Nach Lüscher (1-4) ist nämlich Blau die Farbe der Bindung (z. B. an die Menschheit), der Ruhe und Geborgenheit, des Mitleids, des Friedens und des Heils; im weitesten Sinne ist Blau auch die Farbe des Heilsbringers. Alle Farbdeutungen basieren auf der Farbpsychologie von Max Lüscher (Lüscher 1,2,3,4; Klar 1,2, 3,4; Scott). Winnetou spielt ja in gewissem Sinne tatsächlich die Rolle eines Heilsbringers.

Beispiele aus der Kunstgeschichte für die Bedeutung der Farbe Blau

Wie lassen sich diese Zusammenhänge farbpsychologisch erklären und welche anderen Beispiele aus der Kultur- und Kunstgeschichte kann man zum Vergleich heranziehen? Der Heilsbringer Jesus wird sehr oft in einen blauen Mantel gehüllt dargestellt. Die Farbe Blau drückt seine Bindung an die Menschheit aus, die Verbindung von Gott mit den Menschen, die durch ihn sichtbar geworden ist. (Vergl. auch die Darstellung des Jesus zu Beginn des Films von Franco Ceffirelli "Jesus von Nazareth".) Ausnahmen, bei denen Jesus ein rotes Gewand trägt, sind gleichfalls farbpsychologisch verständlich, denn Rot ist der Ausdruck des Machtstrebens. Hierher gehören die Bilder: "Jesus wandelt auf dem Meer" und "Einzug als 'König' in Jerusalem".
Die Gottesmutter Maria wird meistens in einem blauen Mantel dargestellt. Auch hier verwenden die Künstler die Farbe Blau als Ausdruck der Verbundenheit mit der Menschheit, sowie zur Kennzeichnung der Mittlerrolle der Maria

zwischen Gott und den Menschen. (Auf Ausnahmen, bei denen andere Farben für die Kleidung der Maria verwendet werden, die gleichfalls farbpsychologisch zu erklären sind, kann hier nicht eingegangen werden: Mariä Verkündigung, Krönung der Maria u.s.w.).
Als christliche Missionare in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an der Malabarküste Indiens die Lehre Jesu verkündeten, riefen ihnen die Einwohner zu: "Einen solchen Gott mit ähnlichen Eigenschaften, wie euer Jesus sie hat, haben wir schon lange: Gott Krischna, eine Inkarnation Vischnus!" Wenn Krischna ein Gott mit ähnlichen Merkmalen wie Jesus ist, so ist zu erwarten, daß er gleichfalls mit blauer Kleidung oder blauen Akzenten abgebildet wird. Das ist tatsächlich der Fall. Der ganze Körper des Gottes Krischna wird blau dargestellt, auch das Haar. Da die charakteristischen Eigenschaften dieses Gottes in vieler Hinsicht denen von Jesus ähnlich sind, ist es farbpsychologisch durchaus verständlich, daß sich die indischen Maler ihren Gott Krischna blau vorgestellt haben.
Ein ähnlicher Heilsbringer ist auch der Buddha. Er wird häufig mit blauschimmerndem Haar dargestellt (Fresken in Ostturkestan, Holzplastiken der Tang-Zeit in China), ja sogar mit blauen Augenbrauen (Swayambhunath, Kathmandu/Nepal). Der sogenannte "Medizin-Buddha" ist in doppelter Hinsicht farbpsychologisch mit der Farbe Blau verbunden: als Heilsbringer und als medizinischer Heiler. In seinem Schoß hält der sitzend dargestellte Medizin-Buddha ein blaues Gefäß, in dem die Heilmittel enthalten sind. Ferner ist zu denken an die im indischen Ramayana erwähnte Erdgöttin, die in Thailand Mae Phra Thorani genannt wird und den guten Menschen zu Hilfe kommt. Sie drückt Ströme von Wasser aus ihrem langen, blauschwarzen Haar, so daß ein Hochwasser das Heer der Dämonen hinwegspült und die Guten bewahrt bleiben. Wiederum ist hier die Farbe Blau mit dem Prinzip des Guten verknüpft.
Vor 4000 Jahren war in Ur in Chaldäa die Fahne des Friedens blau. Die Fahne der UNO-Friedenstruppe ist gleichfalls blau, während die Revolutionsfahnen stets rot sind (Rot ist die Farbe der Erregung und der Vitaldynamik).
Eine besonders enge Beziehung zur Farbe Blau haben die Ärzte (Klar 2).Hippokrates, von dem es nicht überliefert ist, wie er gekleidet war, stellen sich einfühlsame Maler stets in einem blauen Mantel vor. Auch im Mittelalter werden Ärzte oft in blauer Kleidung dargestellt.
Vincent van Gogh, der eher durch seine Vorliebe für Gelb bekannt ist, malt seinen Arzt in blauer Jacke vor einem blauen Hintergrund.
Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde der Orden der "Mutter Therèse" (Calcutta), der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Ärmsten der Armen und Kranken zu helfen, vom Papst anerkannt. Die Ordensschwestern tragen - wie es in einem heißen Land zweckmäßig ist - einen weißen Umhang. Dieser hat einen farbigen Rand. Viele Farben hätten zur Farbe Weiß gepaßt und die Auswahl ist beim heutigen Stand der Technik viel größer als im Mittelalter. Mutter Therèse wählte Blau. Ein Zufall? Entspricht nicht vielmehr diese Farbwahl einem echten Empfinden?
Auf viele andere Beispiele, die die Beziehung von Blau zu: Bindung, Ruhe, Geborgenheit, Frieden und Heil dokumentieren, muß aus Platzgründen verzichtet werden. Es genügt wohl zu erkennen, daß es farbpsychologisch durchaus richtig war, wenn Karl May das Haar von Winnetou als "tiefschwarz mit einem blauen Schimmer" beschrieb. Anscheinend konnte er sich nur so seinen Winnetou vorstellen, der ja das Prinzip des Guten vertritt und ein "Heilsbringer" sein soll. Offenbar hatte Karl May ein besonders einfühlsames Verhältnis zu Farben und gerade deshalb ist eine farbpsychologische Untersuchung seiner Farbnennungen lohnend. Vielleicht wählte Karl May in seinen Werken die Farbbezeichnungen mehr aus dem Unbewußten heraus als diejenigen Autoren, die Menschen und Landschaften naturalistisch beschreiben.
Mit Adalbert Stifter könnte man eine solche Untersuchung nicht anstellen, denn Stifter, der ja auch Maler war, wählte bei seinen Farbbezeichnungen die Farben sehr bewußt.

Häufigkeit der Farbnennungen in den großen Romanen 1898 - 1908

In Zusammenarbeit mit H. Hatzig soll hier untersucht werden, wie häufig Karl May Farben genannt hat und welche farbpsychologischen Schlüsse sich daraus ergeben. Eine ähnliche Publikation, in der von der Zahl und Art der Farbnennungen auf den Charakter des Autors geschlossen wird, existiert bisher noch nicht.
Hatzig untersuchte alle großen Romane eines Lebensjahrzehnts von Karl May (1898 - 1908) auf Art und Anzahl der Farbnennungen:

'Im Reiche des Silbernen Löwen' I und II (außer dem Amerika-Kapitel I, S. 1-266)	1897/98	986 Seiten
'Am Jenseits'	1899	594 Seiten
'Und Friede auf Erden' (Kap. 1-4)	1901	660 Seiten
'Und Friede auf Erden' (Kap. 5)	1904	
'Im Reiche des Silbernen Löwen' III und IV	1902/03	1200 Seiten
'Ardistan und Dschinnistan' I und II	1908	1200 Seiten.

Hatzig wählte gerade dieses Jahrzehnt, weil Karl May im Jahre 1899/1900 seine einzige große Orientreise unternommen hatte. Hatzig sprach die Vermutung aus, daß diese Reise möglicherweise einen Einfluß auf die Farbnennungen gehabt haben könnte.
Alle Sätze, in denen Farbbezeichnungen vorkamen, wurden herausgeschrieben und mir zur statistischen Auswertung und farbpsychologischen Interpretation übergeben. Begriffe wie "gelbe Rasse", "weiße Rasse", "rote Rasse" blieben unberücksichtigt, weil es sich hierbei um keine Farbbezeichnungen handelt. Desgleichen wurde der "goldene Toman" oder "das Goldstück" nicht als Farbe bewertet.

Art der Farbnennungen

Bei Karl May kommen folgende 12 Farben vor: Blau, Grün, Rot, Gelb, Violett, Braun, Grau, Schwarz, Weiß, Orange, Gold, Silber. Die ersten 10 Farben sind im Lüscher-Test enthalten; Gold und Silber kommen noch hinzu, und zwar Gold an den Rangstellen 3 - 5. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Häufigkeit mit der die jeweiligen Farben in den einzelnen Romanen genannt werden (obere Zeile). Rechts ist die Summe aller Farbbezeichnungen in dem betreffenden Werk angegeben. Die Spalte ganz rechts gibt an, wieviele Farben pro 100 Seiten Text durchschnittlich genannt werden. In der unteren Zeile (des jeweiligen Werkes) findet man den Prozentsatz der Farben, bezogen auf die Summe der Farbnennungen (rechts, vorletzte Spalte).
Hier zeigt sich eine deutliche Zäsur zwischen den Werken 'Am Jenseits' (mit durchschnittlich 7,9 Farbnennungen) und 'Friede auf Erden' (mit 14,7 Farben pro 100 Seiten). Dies ist fast das Doppelte. Gerade zwischen diesen beiden Werken liegt Karl Mays einzige Orientreise (1899). Hatzigs Vermutung, daß diese Reise Karl May so beeindruckt haben könnte, daß er danach Farbbezeichnungen anders verwenden würde als früher, hat sich bestätigt. Vor allem steigt die Anzahl der Farbnennungen pro 100 Seiten in den späteren Werken so sehr an, daß man von einer Verdoppelung sprechen kann. Dieser Anstieg der Farbnennungen ist aber bei den einzelnen Farben verschieden, so daß sich die Rangordnung der Farben ändert (Tab. 2).
In Tab. 2 sind die Farben nach ihrer Häufigkeit geordnet. Bei diesen Rangreihen fällt auf, daß in allen Werken ein hoher Prozentsatz auf die ersten drei Farben entfällt. In dem Roman 'Am Jenseits' beziehen sich 62 % aller Farbnennungen auf Rot, Weiß und Blau. Für die übrigen Farben bleiben mithin nur noch 38 % übrig. Auffallend ist, daß die Grundfarbe Gelb überhaupt nicht genannt wird; es fehlen ferner Violett, Braun und Orange. Dabei sollte man annehmen, daß in diesem Roman, der in der Wüste spielt, zumindest Gelb und Braun gar nicht fehlen könnten. May war eben kein Naturalist - zum Glück, denn sonst könnte man die Farbnennungen nicht farbpsychologisch interpretieren.

Tab. 1: Farbnennungen vor und nach der Orientreise (4.640 Seiten)

Titel Jahr Seiten	Grau	Blau	Grün	Rot	Gelb	Violett	Braun	Schwarz	Weiß	Gold	Silber	Orange	Summe 100 %	Summe pro 100 Seit.
Silberlöwe 1898	3	3	7	22	1	-	1	12	10	11	9	-	79	
980 S.	4%	4%	9%	28%	1%	-	1%	15%	13%	14%	11%	-		8,0
Jenseits 1899	6	11	1	12	-	-	-	3	6	4	4	-	47	
594 S.	13%	23%	2%	26%	-	-	-	6%	13%	9%	9%	-		7,9
O R I E N T R E I S E														
Friede 1901/1904	8	4	11	16	7	2	3	5	24	9	6	2	97	
660 S.	8%	4%	11%	16%	7%	2%	3%	5%	25%	9%	6%	2%		14,7
Silberlöwe 1902/03	9	14	18	34	5	5	15	21	44	23	7	2	197	
1200 S.	5%	7%	9%	17%	3%	3%	8%	11%	22%	12%	4%	1%		16,4
Ardistan I/II 1908	2	33	9	25	8	8	4	13	45	24	15	3	189	
1200 S.	1%	17%	5%	13%	4%	4%	2%	7%	24%	13%	8%	2%		15,8

Rangreihen siehe Tab. 2. Die Prozentzahlen sind auf- bzw. abgerundet.

Tabelle 2: Rangreihen der Farben nach der Häufigkeit der Nennung

Silberlöwe I/II, 1898	Rot	Schwarz	Gold	Weiß	Silber	Grün	Blau	Grau	Gelb	Braun	Violett	Orange
												nicht genannt
Jenseits 1899	Rot	Blau	Weiß	Grau	Gold	Silber	Schwarz	Grün	Gelb	Violett	Braun	Orange
											nicht genannt	
Friede 1901/1904	Weiß	Rot	Grün	Gold	Grau	Gelb	Silber	Schwarz	Blau	Braun	Violett	Orange
Silberlöwe III/IV 1902/03	Weiß	Rot	Gold	Schwarz	Grün	Braun	Blau	Grau	Silber	Gelb	Violett	Orange
Ardistan I/II 1908	Weiß	Blau	Rot	Gold	Silber	Schwarz	Grün	Gelb	Violett	Braun	Orange	Grau

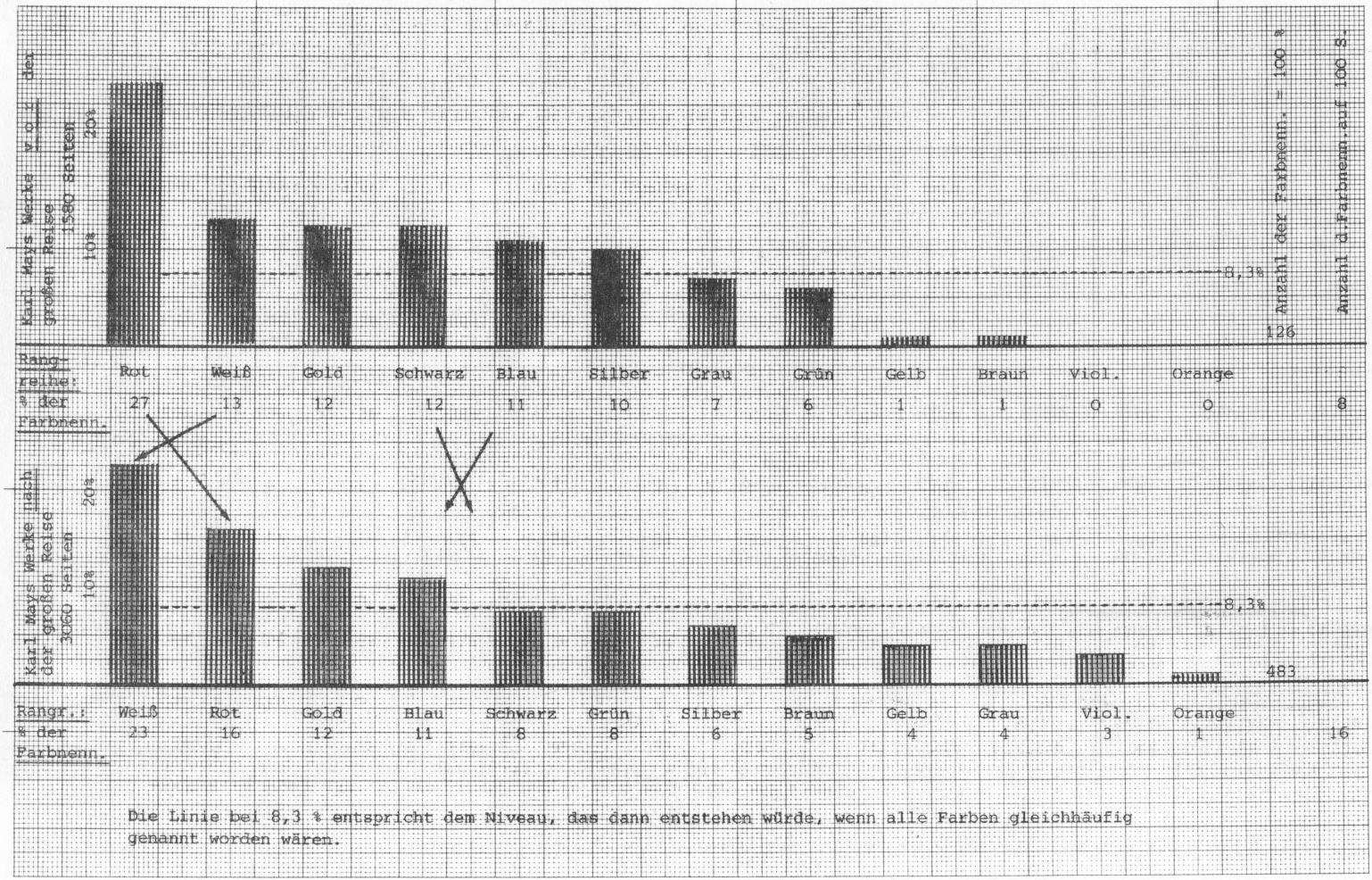
⌒ = gleich häufige Nennung

Tabelle 3: Zusammenfassung der Farbnennungen von Tabelle 1

Grau	Blau	Grün	Rot	Gelb	Violett	Braun	Schwarz	Weiß	Gold	Silber	Orange	Summe der Farbnennungen 100 %	Summe der Farbnennungen pro 100 S.
vor der Reise: 1580 Seiten													
9	14	8	34	1	-	1	15	16	15	13	-	126	
7%	11%	6%	27%	1%	-	1%	12%	13%	12%	10%	-		8
nach der Reise: 3060 Seiten													
19	51	38	75	20	15	22	39	113	56	28	7	483	
4%	11%	8%	16%	4%	3%	5%	8%	23%	12%	6%	1%		16

Die Prozentzahlen sind auf- bzw. abgerundet

Abb. 1: Rangreihen der Farben nach der Häufigkeit der Farbnennungen in den Werken v o r bzw. n a c h der Reise (vgl. Tab. 3).



Die Linie bei 8,3 % entspricht dem Niveau, das dann entstehen würde, wenn alle Farben gleichhäufig genannt worden wären.

Einfluß der Orientreise

Um den Einfluß von Karl Mays großer Reise auf Anzahl und Art der Farbnennungen deutlicher zu machen, werden die Einzeluntersuchungen der Werke vor und nach der Reise zusammengefaßt und einander gegenübergestellt (Tab. 3).
In ähnlicher Weise wie für Tab. 1 werden auch für Tab. 3 Rangreihen gebildet. Zur besseren Übersicht werden für die Rangreihen Säulendiagramme angefertigt (siehe Abb. 1). Bei dieser Darstellung kommen Unterschiede deutlicher zum Ausdruck als bei den Rangreihen der Tab. 2.
Auffallend ist - wie bereits erwähnt - die Tatsache, daß sich die Anzahl der Farbnennungen pro 100 Seiten von durchschnittlich 8 auf 16 verdoppelt. Die Farben Violett und Orange, die vorher gar nicht genannt wurden, werden jetzt - wenn auch selten - erwähnt. Der Prozentsatz von Gelb und Braun steigt von 1 % auf 4 % bzw. 5 %. Aber all das sind geringfügige Veränderungen. Geringfügig sind auch alle übrigen Änderungen der Prozentanteile der Farbbezeichnungen (mit Ausnahme von Rot und Weiß, wovon noch die Rede sein wird). Es zeigt sich weitgehend eine Konstanz der Farbnennungen bezogen auf die Summe der Farbnennungen in dem betreffenden Roman (abgesehen von Rot und Weiß). Diese Konstanz bleibt durch alle Romane erhalten und wird durch die Orientreise nicht beeinflußt. So schwankt die Farbe Gold (bezogen auf die Summe der Farbnennungen in dem betreffenden Roman) nur von 9 - 14%, Silber von 6 - 11%, Grün von 2 - 11%, um nur einige Beispiele zu nennen (s. Tab. 1).
Bei dieser weitgehenden Konstanz der Anzahl der Farbnennungen bilden diejenigen Farben, die an der Spitze der Rangreihe stehen, eine Ausnahme: Rot und Weiß. Hier verringert sich nach der Reise der Prozentsatz von Rot (27 %) auf fast die Hälfte (16 %) und der Prozentsatz von Weiß (13 %) verdoppelt sich beinahe (23 %). Es tritt also nicht nur eine Umkehrung der Reihenfolge von Rot/Weiß in Weiß/Rot ein, sondern auch eine Umkehrung der Prozentanteile, das heißt: der Wechsel bei den beiden ersten Farben ist quantitativ sehr groß.

Interpretation von Rot und Weiß

Während sich die prozentualen Anteile der Farbnennungen bei den meisten Farben nach der Reise nur unwesentlich geändert haben, verdienen die starken Veränderungen bei Rot und Weiß besondere Beachtung. Auf diese beiden Farben entfallen vor der Reise 40 % und nach der Reise 36 % aller Farbbezeichnungen. Rot und Weiß überwuchern alle übrigen 10 Farben, für die dann nur noch ca. 60 % übrigbleiben.
Die Interpretation der Farbpräferenzen von Karl May wird nach den Kriterien der Farbpsychologie von Max Lüscher durchgeführt (Lüscher 1,2,3,4), Rot ist die Farbe der Erregbarkeit und der Vitaldynamik. Mays Vorliebe für Rot ist vor seiner Reise besonders ausgeprägt. Hier steht Rot in der Rangreihe an erster Stelle. Die farbpsychologische Deutung einer Farbe variiert natürlich je nach dem Stellenwert, den eine Farbe hat. In diesem Falle kennzeichnet Rot Karl Mays Erlebnisdrang und sein intensives Engagement, sowie sein hohes Aktivitätsniveau. Über Weiß (von May nach seiner Reise an erster Stelle gewählt) sagt Lüscher: "Weiß ist der Ausdruck der Auflösung, der Flucht und Befreiung von allen Widerständen. Weiß repräsentiert die absolute Freiheit von allem Behindernden und die Freiheit für alle Möglichkeiten. Weiß ist die Bereinigung und der neue Anfang" (Lüscher 1). Weiß ist aber auch der Ausdruck einer dranghaften Getriebenheit, die zu der Aktivität des Rot noch hinzukommt. Vor der Reise bestand eine dranghafte Getriebenheit, die zu einer starken Aktivität und Erregung führt (Rot an 1. Stelle). Nach der Reise entsteht aus überstarker Erregung (Rot an 2. Stelle) der Drang, sich von allen Belastungen zu befreien (Weiß an 1. Stelle).

Gold und Silber

Gold steht mit 12 % vor und nach der Reise an 3. Stelle (Tab. 3). "Gold repräsentiert das Gefühl des strahlenden Glücks" (Lüscher 1), das Karl May erstrebte. Wer Gold häufig erwähnt, wie May, sucht Pracht und das Wertvolle

schlechthin. Wie bereits erwähnt, wurde der "goldene Toman" nicht als Farbe gewertet. Gold wurde nur in den Fällen ausgewertet, wenn die Farbe "Gold" gemeint war, unabhängig von der Goldsubstanz, wie z. B.: *"die freien Höhen erschienen wie in flüssiges, leuchtendes Gold getaucht"*.
Betrachtet man das Vorkommen der Farben Rot, Blau, Grün, Gelb (Lüscher nennt sie vom Standpunkt der Psychologie die vier Grundfarben), so fällt auf, daß Karl May Gelb äußerst selten nennt (obwohl Gelb eine Grundfarbe ist). Es sind nur 1 - 4 % der Farbnennungen. Dieses Verhalten kann aber deshalb nicht ausgewertet werden, weil die Möglichkeit besteht, daß Karl May für Gelb oft die Bezeichnung "Gold" gewählt haben mag. Von den vier Grundfarben bevorzugt May Rot und Blau. Dies läßt auf Aktivität und Harmoniestreben schließen: "Strebt nach erlebnisstarker, harmonischer Lebensgestaltung und inniger Verbundenheit". Die Grundfarbe Grün wird von May verhältnismäßig selten genannt. Hieraus ergibt sich eine gewisse "Behinderung der Selbstverwirklichung, Abwehrspannung und versagte Anerkennung" (Lüscher 1, Klar 1).

Schwarz

Abgesehen von den vier Grundfarben und Weiß muß auch die Position von Schwarz interpretiert werden, weil Schwarz bei den meisten Europäern am Ende der Rangreihe steht. Karl May nennt Schwarz jedoch häufiger. Schwarz steht an 4. bzw. 5. Stelle. Dies bedeutet "Protest und Abwendung von einer Person oder Situation. Fähigkeit zum Verzicht, Begrenzung der Ansprüche, Kompromißbereitschaft". Bei Karl May steht Schwarz sogar vor den Grundfarben Grün und Gelb.

Blau

Obwohl Blau keine vorherrschende Rolle spielt wie Rot, ist es doch bedeutsam, daß Blau häufiger genannt wird als die Grundfarben Grün und Gelb. Blau tritt nach der Reise sogar an die 4. Stelle der Rangreihe. Dies ist ganz offensichtlich darauf zurückzuführen, daß May "Heilsbringer" nennt, denen - wie eingangs erwähnt - farbpsychologisch die Farbe Blau zugeordnet werden muß. Es handelt sich u. a. um die im 2. Band 'Ardistan und Dschinnistan' erwähnten blaugekleideten Personen wie Merhameh (Barmherzigkeit) und Abd el Fadl (Diener der Güte; S. 497,525,589); die blauen Lanzenreiter von El Hadd (himmlische Heerscharen; S. 495,508,595) und die blauverschleierten (göttlichen) Erscheinungen aus Dschinnistan (S.553,613,633). Sie alle verkörpern das Prinzip des Guten. Da Karl May farbpsychologische Zusammenhänge unbekannt waren, kann man davon ausgehen, daß er offenbar unbewußt immer wieder diese Farbe im Zusammenhang mit "Heilsbringern" genannt hat.

Absage an Violett, eine Farbe, die bei homosexuellen Tendenzen eine Rolle spielt

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Karl May eine so auffallende Farbe wie Violett auf den 1580 Seiten der Romane vor seiner Orientreise überhaupt nicht erwähnt hat. Auch nach der Reise entfallen auf Violett nur 15 von 483 Farbnennungen (3 %) auf 3060 Seiten. (Insgesamt wird also Violett auf 4640 Seiten nur 15mal erwähnt. Bezogen auf die 609 Farbnennungen in allen Werken von 1898-1908 sind das nur 2,5 % der Farbbezeichnungen!) Violett ist eine Farbe, die unentschieden in der Mitte zwischen Rot und Blau steht. Sie schwankt zwischen diesen beiden Farben hin und her; einmal sieht man in ihr mehr die Blaukomponente, einmal mehr den Rot-Anteil. Diese zwischen zwei Farben hin und her schwankende, oszillierende Mittelstellung macht gerade das Faszinierende am Violett aus. Wer das "unentschiedene Violett" ablehnt, will ganz klare Verhältnisse haben, entweder das eine oder das andere. (In der Tat hat man ja Karl May eine gewisse Schwarz/Weiß-Malerei seiner Charaktere nachgesagt). Die Ablehnung von Violett bedeutet ferner: "Abwehr des bedrohenden Konfliktes zwischen der Sehnsucht nach Verschmelzung und dem Anspruch zu bestimmen; unerfülltes Partnerideal; Kontrolle der Sensibilität; ästhetischer, ethischer oder logischer Ordnungswille".
Diese Absage an Violett durch Karl May kommt besondere Bedeutung zu, denn eine Bevorzugung von Violett (zusammen mit Blau) würde eine Neigung zur Homo-

sexualität enthüllen (Klar 4, N.N.). In Frankreich nennt man ja bezeichnenderweise die Homosexuellen "les violets"! Auf die Tatsache, daß die Standarte der Jeanne d'Arc Violett/Blau war, wurde bisher noch nicht hingewiesen und ist doch in diesem Zusammenhang sehr bedeutsam. Arno Schmidt hat Karl May Homosexualität "vorgeworfen", wenn auch sozusagen nur auf Grund einer angeblich eindeutigen Landschaftsbeschreibung. Der besonders geringe Anteil von Violett bei Karl Mays Farbbezeichnungen läßt aber keineswegs auch nur andeutungsweise homoerotische Tendenzen erkennen.

Ergebnis und Ausblick

Bei einem Vergleich der Farbnennungen vor und nach der Reise fällt auf, daß sich die Anzahl der Farbbezeichnungen nach der Reise zwar verdoppelt, daß es aber (mit Ausnahme von Rot und Weiß) immer die selben Farben sind, die in fast gleicher Häufigkeit genannt werden. Dies läßt auf eine weitgehende Konstanz der Grundzüge von Karl Mays Charakter schließen. Die Bevorzugung von Rot/Weiß (vor der Reise) ist charakteristisch für Karl Mays dranghafte Getriebenheit, die zu einer starken Aktivität führt. Weiß/Rot (nach der Reise) kennzeichnet den Drang, sich aus überstarker Erregung von allen Belastungen zu befreien.
Hatzig, der sich jahrzehntelang mit Karl May befaßt hat, bestätigt, daß sich die farbpsychologische Interpretation weitgehend mit dem Charakterbild deckt, das sich die Karl-May-Forschung von diesem Manne macht.
Die farbpsychologische Interpretation der Anzahl der Farbnennungen eines Autors ist Neuland. Es wäre wünschenswert, wenn diese erste Untersuchung durch weitere Arbeiten auf diesem Gebiet eine Ergänzung erfahren würde.

Zusammenfassung

Karl Mays große Romane von 1898-1908 werden auf Anzahl und Art der darin vorkommenden Farbnennungen untersucht (12 Farben kommen vor). Mays einzige große Orientreise war 1899-1900. Um einen möglichen Einfluß seiner Reise auf die Farbbezeichnungen festzustellen, werden die Werke vor der Reise (1580 Seiten) mit denen nach der Reise (3060 Seiten) verglichen. Hierbei zeigt sich, daß die Anzahl der Farbnennungen von durchschnittlich 8 pro 100 Textseiten auf 16 ansteigt. Vor der Reise stehen die Farben Rot (= 27 % der Farbnennungen) und Weiß (13 %) an der Spitze der Rangreihe. Nach der Reise tritt eine Umkehrung der Positionen dieser Farben ein: Die Häufigkeit von Weiß verdoppelt sich beinahe (23 %) und Rot geht fast auf die Hälfte zurück (16 %). Alle übrigen Farben ändern sich nur geringfügig. Dies läßt den Schluß zu, daß sich die Grundzüge von Karl Mays Charakter nicht geändert haben mit Ausnahme des angestrebten Ziels, das von Rot/Weiß (an 1. und 2. Stelle) in Weiß/Rot umschlägt. Auffallend ist der geringe Prozentsatz an Violett. Von den vier Grundfarben Rot, Blau, Grün, Gelb werden Grün und Gelb am wenigsten genannt. Von 12 Farben nennt Karl May Schwarz schon an 4.-5.Stelle, sogar noch vor den Grundfarben Grün und Gelb. Dies bedeutet "Protest und Abwendung von einer Situation. Fähigkeit zum Verzicht, Kompromißbereitschaft".

Literatur

H. Hatzig, Karl May und Sascha Schneider, Bamberg 1967

H. Klar, 1. Farbpsychologische Untersuchung von 1000 Persern (Vergleich mit Europäern in Persien), Acta Tropica, Basel 15 (1958), Nr. 3, 234;

2. Die farbpsychologische Bedeutung der Waffenfarbe "Blau" der Sanitätstruppen. Wehrmedizinische Mschr.15 (1971),Nr.8,245. (Anm. Die Untersuchungen von Ärzten mit dem Lüscher-Test haben ergeben, daß die Mehrzahl der Ärzte Blau bevorzugt. Da jedoch der Artikel in der "Wehrmedizinischen Monatsschrift" erschien, mußten die Sanitätstruppen besonders berücksichtigt werden.)

3. Affektstörungen in der Kinder- und Allgemeinpraxis. Objektivierung durch einen einfachen und schnellen Farbtest. Ärztl. Praxis 23 (1971), Nr.71, 3175;
4. Latente Homosexualität erkennbar? Selecta 18 (1976),Nr.40, 3658.

M. Lüscher, 1. Lüscher-Test. Test-Verlag, Basel 1969;
2. Der Lüscher-Test. Persönlichkeitsbeurteilung durch Farbwahl. Rowohlt Verlag Hamburg 1971;
3. Verständnis und Mißverständnis in der Psychologie der Farben. Test-Verlag, Basel 1957;
4. Farb-Form-Test, Color-Test-Verlag, Luzern 1979

K. May, Ges. Werke Bd. 25-32 (Freiburg, Radebeul).

N.N. Wie reagiert der Homoerot auf Farben ? Der Kreis, Zürich 19 (1951), 27.

A. Schmidt, Sitara und der Weg dorthin, Karlsruhe 1963.

I.A. Scott, Farbtest in der Personalauslese. London 1966.

Walther Ilmer, Bonn

Nachtrag zu: Karl May auf halbem Wege

Das erfreuliche Leserecho auf den Beitrag "Karl May auf halbem Wege" im Jahrbuch 1979 der KMG und die an den Verfasser herangetragenen Fragen geben Veranlassung zu einigen zusätzlichen Ausführungen. Dabei bin ich nur knapp der Versuchung entgangen, den hemdsärmeligen Titel "Kein Kummer mit Kummer" zu wählen.
Gerade im Zusammenhang mit Pena zeigt die 'Sendador'-Erzählung einige Textstellen, die sich bei der Gesamtschau des Textes als "Schnitzer" herausstellen (siehe weiter unten in Abschnitt VI die Sternchen-Markierungen*); sie sind erzähltechnisch und psychologisch insoweit von Belang, als auch sie m.E. erweisen, wie bedeutsam - obschon in der Handhabung unausgewogen - die Gestalt des Cascarillero Pena dem Autor Karl May war, und sie stützen meine Auffassung (vgl. "Karl May auf halbem Wege", Abschn. II, Ziff. 5), daß die Namenswahl Pena = Kummer nicht von ungefähr kam.

I. Bei der Konzeption der Erzählung unterlegte May eine direkte, alte Bekanntschaft zwischen zwei der für den auktorialen Erzähler wichtigen Erscheinungen - Pena und Frater Hilario (12/281). Das heißt wohl: May hat Kochta seinerzeit schon im frühen Stadium der Bekanntschaft seine Nöte und Sorgen, seinen Kummer, eingestanden; der lebenserfahrene Katechet, der sich in Leiden auskannte, reagierte mit echter Anteilnahme. Hierzu paßt auch die Annahme, daß May sich Kochta gegenüber rückhaltlos über seine vormaligen Hochstapler-Tricks ausließ, was im Buch zu der harmlosen, aus mancherlei Gründen notwendigen und geschickt getarnten Düpierung des Bruders Jaguar durch den Erzähler führt (12/285-287). Diese Szene bietet eines der im May-Kanon charakteristischen Beispiele dafür, mit welcher Seelenstärke der Autor ein Innenerlebnis im "Umkehr"-Verfahren bewältigt und zugleich bußfertig bleibt. Im vorliegenden Falle trägt der Erzähler, aufgrund des Täuschungsmanövers, an einer Schuld gegenüber dem vertrauensvollen Frater: Er macht sich zwar seine Gerissenheit zunutze, aber er spielt sich anschließend nicht gegenüber Hilario auf; und als Autor der Reiseerzählung bleibt er sich der nie getilgten Schuld gegenüber dem Erretter bewußt.
May hat vor Kochta sicherlich mit offenen Karten gespielt. Sollte er jedoch wirklich etwas irgendwie "bemäntelt" haben, so trug er in Erinnerung an Koch-

tas ihm bewiesene Güte noch lange daran, und beim Ringen mit dieser Erinnerung setzte sich der "deckende Mantel" in den "deckenden Hut" um. Den Mahnungen des Gottesmannes Kochta/Hilario, der im Zuchthaus/im Rancho eingeschlossene Häftling/Erzähler möge sich vor den drohenden Gefahren der Außenwelt hüten, kann der Häftling-Autor-Erzähler Karl May nur mit Ehrerbietung begegnen - ungeachtet seiner Kenntnis von tausend Tricks zum Sieg über andere.

II. Im Schwung der fortschreitenden Ausgestaltung der Erzählung, deren äußerer Ablauf, bei entsprechendem inneren Engagement des Autors, sich mehr und mehr auf den Sendador konzentriert, verliert May das angeschnittene Moment der früheren Bekanntschaft Penas mit Frater Hilario aus den Augen und läuft sogar in den aufbautechnischen Bruch hinein, Penas Abneigung gegen den Sendador, seine förmliche Rachsucht gegen Sabuco nie zu begründen. Hierfür bietet sich folgende Erklärung an:
May, der nicht in seine schuldbefleckte Vergangenheit schauen lassen, gleichwohl sich aber mit ihr auseinandersetzen will, schweigt über den biographischen Hintergrund des Sendador, begibt sich also der Möglichkeit, ausgesonnene "mildernde Umstände" für Sabuco geltend zu machen; und die vom Erzähler gegenüber dem Sendador - dem Schurken - an den Tag gelegte übermäßige Milde muß angesichts der bekanntgewordenen Schändlichkeiten Sabucos daher befremden. Der vor sich selbst um Rechtfertigung seiner früheren Übeltaten bemühte Autor darf sich nicht in diese Milde verlieren; er schafft sich ein "Korrektiv", ein Gegengewicht, indem er die Leiden, die ihn bedrängten, den Kummer, der ihn gepackt hielt, als lebendige Mahnung neben den Erzähler hinstellt und diesen Kummer, diese Plagen, diese Mühen, poltern und warnen und ruppig sprechen läßt. Pena ist insoweit eines der vielen schattenartigen Abbilder des Autors, eine der vielen zur Bewältigung von Innenproblemen notwendigen Neben-Identitäten. Wo der eine Teil des Ich Entschuldigungen für die eigenen Verfehlungen sucht, klagt der andere Teil an.
Vom Faden der Erzählhandlung her ist der Cascarillero Pena eher überflüssig als notwendig, ist seine Rolle eher aufgepfropft; aber für das innere Ausbalancieren der in Karl May wirksamen Kräfte, zur Stärkung des Helden durch Widerspruch, zum Erringen eines h u m a n e n Sieges über den Bösewicht, gegen alle Widerstände, war Penas lautstarke Präsenz unentbehrlich. Die diversen kleinen Inkonsequenzen, die sich dabei ergaben, übersah May oder nahm er in Kauf. Wesentlich war, daß sein anderes Ich dort überzogenen Zorn auf Sabuco zum Ausdruck brachte,wo das erzählende Ich überzogene Milde walten zu lassen bereit war. Die durch den Erzählfluß geschaffene Situation der "einsamen Zweisamkeit" des Erzählers mit Pena - zu Fuß - im wilden Gran Chaco birgt unter dem Gesichtspunkt, daß hier zwei Ich-Hälften zueinanderfinden und "zur Deckung" kommen sollen, mehrere psychologische Merkmale von besonderer Bedeutung.

III. Im Rahmen der Erzählung dient Pena gleichzeitig als eine Art "Watson": May berücksichtigt, daß der naive Leser durchaus eine ganz andere Einstellung zu dem Sendador haben kann, als der Erzähler sie hat, und läßt des Lesers Empörung in Pena zu Wort kommen. Wichtig dabei ist aber wiederum, daß eine Verklammerung positiver Art zwischen dem Helden und dem sich gegen den Helden auflehnenden Freund-und-Landsmann besteht. Auch Gomarra ist ein Gegner des Sendadors und agiert gegen ihn und ist wie Pena ein Stückchen Ich des Autors - - aber anders als Gomarra ist Pena kein Mensch der ungezügelten Leidenschaften, ist keiner bösartigen Gewalttat gegen den Helden fähig, ist durchweg rechtschaffen, wird daher vom Helden ganz anders bewertet als Gomarra, dem ein Makel anhaftet und dem von daher eine "Watson"-Rolle nicht zukommt. Mays Gestaltungszauber bewirkt letztlich allerdings dann doch, daß der Leser den Sendador mit den Augen des Erzählers sieht, und das ist ein besonderes Verdienst.

IV. In der eben hervorgehobenen Szenerie der "einsamen Zweisamkeit" schlägt jählings ein Sehnsuchtsbild Mays durch, ohne weiter verfolgt zu werden: Der Anspruch auf ein Stück Wohlleben in gesicherter Existenz, wo Kummer und Mühen

sich in Behaglichkeit auflösen: Pena möchte seine Nichte in der Estancia del Yerbatero treffen (13/155) (und läßt sich später von ihr den Haushalt führen - 13/584). Die Estancia del Yerbatero ist in der Erzählung der Inbegriff des dank zäher, ehrlicher Arbeit erworbenen Reichtums und Ansehens, und die wenn auch flüchtige (eben!) Bekanntschaft des erzählenden Ich mit der Estancia wird unwillkürlich auch dem anderen Teil-Ich unterstellt, obwohl kein einziger Vorgang innerhalb der Handlung diese Unterstellung stützt. Das geschieht aber, während May sich beim Schreiben nur mit den beiden Ich-Teilen zu beschäftigen braucht und ihrer Hinwendung zueinander Aufmerksamkeit schenkt und sich dabei von dem in ihm keimenden Gedanken an ein eigenes stattliches Heim etwas zu sehr ablenken läßt. Und mit diesem Heim verbindet sich die Vorstellung, die Nichte bei sich zu haben - den Ersatz für das ersehnte leibliche Kind, das der Ehe Karl-Emma nicht beschieden ist. Zum Zeitpunkt der Niederschrift der Gran-Chaco-Szenen ist die Nichte Clara Selbmann noch nicht bei Onkel Karl und Tante Emma aufgenommen worden; sie kommt erst im November 1891 (siehe hierzu Fritz Maschke, "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1973, Seite 45-46 ff.); aber sollten entsprechende Pläne, dies Kind zu sich ins Haus zu nehmen, nicht schon früher Mays Herz bewegt haben? Die Nichte, die dem Rentier den Haushalt führt... ein rührendes Wunschbild, das sich gut einfügt in den Eindruck, May habe zu jener Zeit Emma recht freundlich-nachsichtig-distanziert betrachtet und sich heimlich ausgemalt, wie es wohl wäre, wenn einmal ein anderes, ein ihm ergebenes weibliches Geschöpf ihn umsorge.

V. Dahinter tritt - wenn auch vielleicht nur vorübergehend - ein etwa gegen Emma gehegter Groll zurück. Das Wunschbild wird ein Schutzbild. Die Aussicht auf ein Kind im Hause stimmt ihn versöhnlich gegen die Frau, an die er sich unselig gekettet hat. Die Einsicht, die Maxime "Wer selbst schuldig ist, soll nicht Schuld bei anderen suchen und ihnen Schuld vorwerfen" befähigt Karl May, den gegen den Sendador angestrebten Sieg zu erlangen und dabei auch die Zustimmung des vorher gegenteilig eingestellten anderen Teil-Ich zu erlangen. Und indem er seinen Kummer bewältigt - und Pena die Möglichkeit zur "Rache" nimmt, das Leiden also in Schach hält und dem grollenden Teil-Ich gar den Ausblick auf Beschaulichkeit öffnet -, enthüllt er (ohne es zu wissen?), was i n d e m E h e m a n n Karl May vorgeht: Das Böse in ihm (Sabuco) und das Unzufriedene in ihm (Pena) hätten gern etwas angezettelt gegen Emma, gern Rache genommen für das, was er Emma zur Last legt, was sie - aus seiner Sicht - ihm angetan hat und weiterhin antut; aber er bringt beide (Sabuco und Pena) zum Schweigen; er will alles Negative in sich besiegen - nicht zuletzt deshalb, damit es sich nie gegen Emma kehre. Er, der für sich selbst um Vergebung fleht, maßt sich nicht an, ihr seine Vergebung vorzuenthalten. In dem auffälligen Mangel einer Begründung für Penas Rachedrang manifestiert sich Karl Mays Unvermögen, für sich selbst ein Gebäude des Vergeltungswillens zurechtzuzimmern. Vergeltungssucht ist, nach Mays Ethik, nie legitimiert; und sein Ich hat eher Grund zum Sühnen als zum Rächen... Emmas Unrecht an ihm ist Teil seiner unaufhörlichen Buße.
Daher kam er nie von Emma los. Selbst nicht nach der Scheidung, die unvermeidlich und für ihn das kleinere von zwei Übeln war. In ihm pochte zeitlebens der Schuldvorwurf, als Lehrer, als Seelenretter, als Kraft des Heils, ja sogar schlicht als Mensch gerade bei Emma schrecklich versagt zu haben: Eine der vielen Nährquellen der Old-Shatterhand-Legende, eine der vielen Nährquellen bei der unermüdlichen, anstrengenden Suche nach den Bergen von Dschinnistan. Klara hin, Klara her - Emma Pollmer, die Vielgescholtene, Vielgeschmähte, war ihm unentrinnbares Schicksal. Und der Tatsache, daß May sich - zu Recht oder zu Unrecht - von ihr geknebelt fühlte, verdankt die Welt eine Reihe ewig junger, lebensbejahender, befreiender Erzählungen. Ohne Emma wären sie nie entstanden. Es erscheint zweifelhaft, ob ein wahrhaft "freier" Karl May je so "fesselnd" hätte schreiben können.
In einem späteren Beitrag möchte ich versuchen, den Aspekt näher zu beleuchten, daß die zweifache selbstverschuldete Verstrickung Mays den zündenden Funken für sein Werk und für dessen bleibende Lebendigkeit bildet.

VI. Die gegen Ende von Abschnitt III des o. a. Jahrbuch-Beitrages enthaltene Aussage "Karl May hat auch einige... Schnitzer im Werk begangen, doch sind sie in der Gesamtschau und für die Bewertung der Erzählung unwesentlich", hat offenbar zu eifriger Suche nach ihnen geführt. Zur Erleichterung seien sie hier aufgelistet. Wie bei ähnlichen früheren Gelegenheiten sei aber auch jetzt ausdrücklich betont: Das Herzählen dieser Fehler, Patzer und dergl. bildet keine abwertende Kritik.

Band/Seite	
12/ 96	Der Hinweis auf "andere Schätze" ist fehl am Platze.
12/100	Hier ist von Montesos Vetter die Rede, ab Seite 188-189 von seinem Bruder.
12/342	Die Wortwahl "solches Verbot" ist sprachlich unsauber, da vorher nicht vom Verbot die Rede war, die Erkundigung vielmehr nuanciert anders lautete.
12/534, 539ff.	Des Erzählers Ähnlichkeit mit Latorre hätte auch Alsina auffallen müssen. (Vgl. Abschnitt III, Ziff. 8 im genannten Jahrbuch-Beitrag.)
12/569	Des Erzählers Bemerkung gegenüber Alsina, die für Lopez Jordan bestimmte Lieferung liege in Buenos Aires, wird durch das Voraufgegangene nicht gedeckt. Hounters' Brief, 12/14-15, sagt nichts darüber. "Buenos Aires" war des Erzählers dreiste Behauptung gegenüber Lopez Jordan. Die Ladung ging aller Wahrscheinlichkeit nach aber an Tupido in Montevideo.
12/571	Alsina verspricht "wichtige Empfehlungen", aber im maßgebenden Moment, siehe 13/17, ist von diesen für den Erzähler bedeutungsvollen Schriftstücken keine Rede mehr.
12/637	Der Gambusino wurde nicht Zeuge des Mordes an Juan Gomarra, sondern Zeuge der Ermordung des Paters - 12/275.
13/27-30	*Das Zusammentreffen Bruder Jaguar/Pena bestätigt nicht die in 12/281-282 geweckte Erwartung, daß beide einander kennen. (Diesen Schnitzer hat auch die Bamberger Ausgabe noch aufzuweisen: 12/227, 13/30-32.).
13/ 31ff.	*Aus dem von Pena belauschten Gespräch zwischen Gomez und dem *"alten, hageren, knochigen Weißen"* geht nicht hervor, wer der letztere ist; Pena gibt in seiner Schilderung dieses Gespräches auch nicht zu erkennen, daß er Sabuco von früher kennt. Jeder kann also höchstens vermuten, aber nicht wissen, daß es sich um den Sendador handelt. 13/29 bekundet Pena auf Befragen, Sabuco sei nicht sein Feind, dennoch legt er ihm gegenüber eine unerklärliche Rachsucht an den Tag. Aus seinem Abscheu vor dem geplanten Anschlag gegen die Ansiedler - die Pena fremd sind - läßt sich diese Vergeltungssucht nicht begründen. 13/527 spricht von Gomarra und Pena als "die schlimmsten" (nämlich Gegner des Sendador), und 13/582 sagt, Pena habe von seiner Rache an Sabuco absehen müssen. Rache wofür ?
13/146	Es ist sonderbar, daß "der Braune" des Erzählers den Sendador als Reiter duldet, während er vordem nur den Erzähler aufsitzen ließ. - Ein ähnlicher Patzer in 12/451-453, wo Cadera den Braunen reitet, kann notfalls mit der etwas lahmen Begründung versehen werden, zu jenem Zeitpunkt sei der Erzähler mit seinem Pferd noch nicht "verwachsen" gewesen.
13/155	*Pena möchte *"zur Estancia del Yerbatero gehen, wo ich meine Nichte finde"*: Eine verblüffende Aussage ohne Zusammenhang mit dem Voraufgegangenen oder Kommenden; weder hat Monteso als (Mit-)Besitzer der Estancia jemals Pena oder dessen Nichte erwähnt, noch hat der Erzähler einen Hinweis gegeben. 13/584 erwähnt die Nichte noch einmal als Haushälterin des Rentiers Kummer.

Band/Seite	
13/164/165	Hier fehlt ein Verbum, z. B. "begegnen". (Möglicherweise ein Versehen des Setzers.)
13/169 unten	Die Wechselrede Erzähler/Pena stimmt nicht. (Möglicherweise ein Versehen des Setzers.)
13/179	Pena äußert die Befürchtung, die Mbocovis könnten die Laguna de Carapa überfallen wollen, und 13/183 schreibt Pena diese Befürchtung dem Erzähler zu.
13/225-228	Zwischen Unica und dem Erzähler wechseln unmotiviert die Anreden "Sie" und "Du". (Überhaupt wimmelt es im gesamten Text von "sie" statt "Sie", "ihnen" statt "Ihnen" u. dergl. - Möglicherweise Versehen des Setzers.)
13/282	Der Yerno äußert: *"Wie ich von Ihnen höre, sind die Tobas von den Chiriguanos zurückgeschlagen worden."* Das haben aber der Erzähler und Pena bis dahin in Hörweite des Yerno nicht gesagt.
13/332	*"Was meinen Sie, daß nun geschehen wird?"* ist sprachlich unschön.
13/445	Der Zufall wird bemüht, damit *"kein Mbocovi auf dieser Seite des Dorfes"* ist.
13/461	Und wieder zuviel Zufall in prekärer Lage, bei Überwältigung der Wächter.
13/461	Die Aussage *"Fast zwanzig Weiße stecken da gefangen"* hält dem Nachzählen nicht stand: Bruder Jaguar, Turnerstick, Larsen, Monteso mit fünf Yerbateros, Gomarra, Horn, Pardunna Vater, Pardunna Sohn - das sind 13.
13/545	*"die wenigen Weißen"* stimmt auch nicht ganz, denn es sind immerhin noch 10: Bruder Jaguar, Pena, die beiden Seeleute, sechs Yerbateros.
13/539 1. Zeile	Aus dem Zusammenhang ergibt sich klar, daß es Pena statt Gomarra heißen muß.

So kehren wir also zu Pena zurück. Es bleibt jedoch der Eindruck, daß Karl May es dank 'El Sendador' vermocht hat, den Kummer mit seinem Kummer zu überwinden.

Rudolf Sauer, Ettlingen

Fundsache oder Neue, aber keineswegs überraschende Kunde von Rudolf Lebius

Die Weltbühne

Der Nachdruck der "Weltbühne" ermöglicht dem Zeitgenossen, dessen bewußte Wahrnehmung der Welt erst lange nach Verstreichen der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, den Glanzzeiten der "Weltbühne", eingesetzt hat - die meisten Leser dieser Blätter sind sicherlich solche Zeitgenossen - die Entdeckung vieler interessanter Sachverhalte.
Beispielsweise kann der Neuweltbühnenleser beim Durchblättern des Jahrgangs 1921 der "Weltbühne" in der Leserbriefspalte, die von Siegfried Jacobsohn persönlich betreut wurde, der Nummer drei des ersten Halbjahres auf Seite 87 ein Eingesandt des Hauptmanns a. D. Willy Meyer abgedruckt sehen, in welchem sich eine Spur des journalistischen Wirkens eines gewissen Rudolf Lebius findet. Der Leserbrief sei an dieser Stelle im Wortlaut wiedergegeben:

Antworten

Hauptmann a. D. Willy Meyer[1]. Sie schreiben mir: "In der vorigen Nummer der 'Weltbühne' wandte ich mich dagegen, daß der General a. D. Graf Waldersee die Anwendung der Reitpeitsche gegen Herrn Scheidemann empfahl. Herrn Rudolf Lebius erscheint die Reitpeitsche als politisches Kampfmittel noch zu milde. Er schreit nach der Schußwaffe. Aus Anlaß einer Unterredung zwischen dem berliner Vertreter des 'Matin' und dem Sekretär des 'Bunds Neues Vaterland' Otto Lehmann-Rußbüldt polemisiert Lebius in schärfster Weise gegen die genannte Vereinigung. Wörtlich heißt es: 'Der Liga gehören unter andern an Maximilian Harden, Professor Einstein, Professor Foerster, Herr v. Gerlach. Hier liegt glatter Volksverrat vor. Wir würden jeden Deutschen, der diese Schufte niederschießt, für einen Wohltäter des deutschen Volks erklären. Wir wundern uns überhaupt, daß sich Niemand dazu bereit findet. Fast zwei Millionen Deutsche haben ihr Leben für die Sicherheit des deutschen Volks geopfert. Warum findet sich jetzt Niemand, der das deutsche Volk von diesen Verbrechern befreit?' Wenn unsre Justiz nicht noch eine weitere starke Einbuße an Vertrauen erdulden will, muß hier der Staatsanwalt unverzüglich eingreifen. Das Volk hat ein Recht darauf, vor einem Mann geschützt zu werden, dessen Treiben als gemeingefährlich bezeichnet werden darf."

Auf Seite 444/445 des gleichen Halbjahrs der "Weltbühne" kommt in der "Rundschau" unter dem Titel: "Aufforderung zum Mord kostet tausend Mark!" Willi Wolfradt nochmals auf diese Sache zu sprechen. Aus diesem Beitrag sei hier nur der erste und der letzte Satz wiedergegeben: "Ein gewisser Lebius hatte den sein Gedrucktes lesenden Staatsbürgern als Beweismittel dafür, daß das alte Vaterland noch zappelt, angeraten, die Führer des Bundes Neues Vaterland, samt und sonders 'landesverräterische Halunken' abzuknallen... Ich habe mich nun erkundigt, wie denn die Anreizung zur Aufforderung zum Mord bestraft werde. Man antwortete mir, sie falle unter die bekannte Amnestie für alte Beamte."

Kein Zweifel, der Rudolf Lebius, welcher sich hier in der "Staatsbürger-Zeitung" (diese ist wohl für eine recht seltsame Abart von Staatsbürgern hergestellt worden) ausgekröpft hat, ist sicherlich mit demjenigen, welcher Karl May einen "geborenen Verbrecher" nannte, identisch. Es bestehen ganz einfach zuviele Ähnlichkeiten des Stils, und auch der gehässige Grundton ist derselbe; ganz hartnäckige Zweifler seien auf den Olms-Nachdruck von Mays "Mein Leben und Streben" verwiesen, wo Hainer Plaul auf Seite 456 über Rudolf Lebius - "unseren Lebius" - erwähnt, er habe 1913 die "Staatsbürger-Zeitung" erworben, ohne damit freilich sonderlich erfolgreich zu sein.

Es ist bemerkenswert, daß alle Kandidaten der Lebius'schen Abschußliste in irgendeiner Beziehung zu May stehen. Maximilian Harden, auf den 1922 tatsächlich ein Mordanschlag verübt wurde, brachte Karl May mit Justizrat Sello zusammen[2], welcher im letzten Prozeß, den May zu seinen Lebzeiten durchzustehen hatte, die Verurteilung des Lebius erreichte; auch Albert Einstein stand späterhin auf der Seite Mays; die beiden anderen waren seinerzeit führende Persönlichkeiten des deutschen Pazifismus, Hellmut von Gerlach sogar Mitbegründer der "Deutschen Friedensgesellschaft", und somit "Gesinnungsgenossen" der Bertha von Suttner, welche Karl Mays Vortrag in Wien, seinem letzten großen Erfolg zu Lebzeiten, beiwohnte.

Angesichts dieser Sachlage ist man geradezu versucht zu sagen: Die Freunde des Guten (K.M.) müssen logischerweise auf der Abschußliste des Bösen (R.L.) stehen; denn die Wirklichkeit enthält mehr Kolportage, als wir uns in unseren kühnsten Vorstellungen träumen lassen!

Es wäre interessant, zu erfahren, ob Herr Lebius seiner Genugtuung, welche er sicherlich angesichts des Treibens von Hitler und Konsorten empfunden hat - die Ermordnung Theodor Lessings im Sommer 1933 entspricht genau dem von Lebius angeregten Vorgehen - während der Periode des "tausendjährigen Reiches" beredten und schriftlich niedergelegten Ausdruck verliehen hat; es wäre zumindest äußerst erstaunlich, wenn sich überhaupt nichts dergleichen finden ließe; eine Fehlanzeige in dieser Hinsicht könnte eigentlich nur durch beginnende

Lebiussche Altersschwäche verursacht sein!
Noch interessanter wäre freilich irgendeine von Rudolf Lebius zwischen dem Mai 1945 und seinem Tode im Frühjahr 1946 getane und dokumentierte Äußerung, in welcher er seine Meinung über die "Wohltaten", welche die Nationalsozialisten, die sich ja durchaus so benommen haben, daß sie aufgrund des Lebiusschen Artikels als "Wohltäter des deutschen Volks" bezeichnet werden können, den Deutschen erwiesen haben, äußert.
Übrigens kam auch Karl May späterhin in der Weltbühne zu Wort (1. Halbjahr 1932), S. 910:

Ins Deutsche übersetzt

Es kommt zuweilen vor, daß der Name eines Mannes bezeichnend für den Charakter desselben ist. Ins Deutsche übersetzt, lautete derjenige meines Besuches Aeschylus Hannibal Schleicher. Das war gar nicht empfehlend.
Karl May, ‚Rio de la Plata'

Anmerkungen

[1]Von Willy Meier findet sich in der Weltbühne Nr. 10 vom 10.3.1921 auch der Beitrag: Berufssoldat und Pazifismus.
[2]S. Gerhard Klußmeier, "Ein Wind niedriger Gesinnung weht durch Deutschland". Karl May und Maximilian Harden, in Jb-KMG 1977, S. 103.

Horst Müggenburg, Aachen

Heinrich Heine im Werk Karl Mays

Es gibt keinen Schriftsteller, die nicht auch durch andere Literaten beeinflußt ist. Karl May macht keine Ausnahme. An Namen aus der deutschen Hochliteratur denkt man allerdings in diesem Zusammenhang für gewöhnlich nicht. Dennoch gibt es auch von daher Einflüsse. Professor Stolte hat in seiner Abhandlung "Auf den Spuren Nathans des Weisen - zur Rezeption der Toleranzidee Lessings bei Karl May" die Beziehungen Karl Mays zu Lessing beleuchtet[1]. Überraschenderweise finden sich bei Karl May auch zahlreiche Hinweise auf Heinrich Heine, der sehr häufig von ihm zitiert wird.
Natürlich ist das auch zeitbedingt. Heinrich Heine war im Deutschland des 19. Jahrhunderts - trotz seiner politischen Ansichten einer der populärsten Dichter. Selbst "hochgestellte" Persönlichkeiten gehörten zu seinen Verehrern. Das spiegelt sich auch im Tagebuch der Orientreise Karl Mays. Er schildert dort seinen Besuch im Achilleion der Kaiserin Elisabeth von Österreich ("Sissi") auf Korfu am 18. Juli 1900. Das dortige Heine-Denkmal wird erwähnt; es heißt wörtlich: *"Als Geist soll Heine der Kaiserin hoch gestanden haben"*[2]. Kaiserin Elisabeth von Österreich war tatsächlich eine schwärmerische Verehrerin Heines, wie hier nicht näher ausgeführt zu werden braucht[3].
Bezeichnenderweise finden sich erste Heine-Zitate bereits im "Repertorium C. May". Unter der Überschrift "Aus deutschen Dichtern" wird Heine dort mit einem Vers aus der "Lorelei" und dem Gedicht "Der scheidende Sommer" aufgeführt[4]. Im letzteren Gedicht schildert Heine seine Stimmung beim Abschied von der dem Sterben geweihten Geliebten. Es stammt aus dem 11teiligen Gedichtszyklus "Kitty", der 1834 geschrieben worden ist und zur Vertonung durch Ferdinand Hiller bestimmt war[5]. Die Tatsache, daß Heine bei den Liederkomponisten des 19. Jahrhunderts beliebt war, und Karl Mays Affinität zur Musik, erklären wohl auch die Zitate Heines - teilweise vollständiger Gedichte - in den Lieferungsromanen 'Der Weg zum Glück' und 'Der Verlorene Sohn'[6].
Im folgenden sollen zwei Heine-Erwähnungen näher beleuchtet werden:

In dem Lieferungsroman 'Die Liebe des Ulanen' taucht Heine bereits ziemlich zu Anfang[7] mit einem Vers aus dem Gedicht 'Die Grenadiere' auf:

"Was schiert mich Weib, was schiert mich Kind ?
Ich trage weit bess'res Verlangen
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind.
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!"

Karl May bemüht diese Verse Heines, um das Verhältnis des französischen Soldaten zu Napoleon zu schildern; keiner soll dieses Verhältnis "ergreifender" als Heinrich Heine geschildert haben. Diesem Urteil wird man zustimmen müssen. 'Die Grenadiere' ist eines der schönsten Gedichte Heines. Er läßt hier unmittelbar sein Gefühl sprechen. Heine war selbst ein "abgöttischer" Verehrer Napoleons; ohne daß hier näher auf sein Napoleonbild eingegangen sein soll, so sei doch bemerkt, daß Heine Napoleon - wie übrigens auch Luther[8] - Fehler verzeiht, die er bei anderen nie hätte durchgehen lassen.
Gegen Ende des Romans scheint das Gedicht in einer Abendunterhaltung bei Hugo von Königsau wieder auf, bei der dessen Vetter die Partei Napoleons ergreift[9]. Der den Franzosen und Napoleon feinlich gegenüberstehende Königsau muß grollend zugeben, daß man einen gefallenen Gegner, *"der sein Unglück mit Würde trägt"*, achten müsse. Heine wird als einer der deutschen Dichter angerufen, die Napoleon ihre Feder geweiht haben. Das Gedicht 'Die Grenadiere' wird abschnittsweise zitiert. General Goldberg, der Vetter, sieht in dem Gedicht die Schilderung der Liebe der französischen Soldaten zu Napoleon, die *"blindlings, ja bigott"* gewesen sei. Gegenüber den Zwischenbemerkungen des alten Königsau, die ihn als Banausen ausweisen, verweist sein Gesprächspartner immer wieder auf die Kunst des Dichters, der nicht anders dieses Verhältnis habe packender schildern können. Natürlich sind sowohl Königsau als auch Goldberg gute preußische Patrioten; dennoch dürfte Karl May hier mit Goldberg seiner Sympathie für den "Dichter" Heine Ausdruck gegeben haben.
Neben dem "Dichter" kommt im Werk Karl Mays auch der "Spötter" Heine vor. Spott ist ja überhaupt den Reiseerzählungen Karl Mays nicht fremd, wie auch die Heine-Anklänge in den Bänden 'Von Bagdad nach Stambul' und 'Der Schut' zeigen[10]. Gutmütigen Spott müssen sich in der Erzählung 'Der Talisman' auch die Lappen gefallen lassen. Karl May schildert sie als wohl gutmütige, aber doch beschränkte und abergläubische Leute. Der Vater Pent trägt, ohne den wahren Inhalt zu kennen, ein Amulett, das ihm ein Spaßvogel für teures Geld verkauft hat und das eine tote Fliege und folgende Verse enthält:

"Am Ganges dufet's und leuchtet's
Und Riesenbäume blühn,
Und schöne stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.
In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer und backen
Sich Fische und quäken und schrein.
Ein Spaßvogel"[11]

Karl May beschwört den "neckischen Kobold" des Dichters, der bis nach Lappland seinen Spuk getrieben hat. Er bezeichnet die Verse als "bekannt"; sie stammen aus Gedicht VII des Zyklus 'Die Heimkehr'[12]. Dieses Gedicht Heines schildert eine idyllische Abendstimmung am Meer, bei der "von fernen Küsten, von Süden und Nord" erzählt wird, also von Reiseabenteuern. Die von Karl May herausgegriffenen Verse enthalten einen gewissen Spott. Dennoch ist die dem Gedicht eogentümliche idyllische Stimmung bei Heine dadurch nicht völlig aufgehoben, wie in den letzten Versen des Gedichts - bei Karl May nicht zitiert - deutlich wird.
Die unmittelbar nachweisbaren Beziehungen Karl Mays zu Heinrich Heine beschränken sich wohl auf dessen Lyrik, die er offenbar gut kannte und schätzte. Zu den Reisebildern Heines und dessen Religionskritik finden sich keine direkten Bezüge. Karl May hat in seiner Einstellung zur Religion und Toleranz, wie

Professor Stolte überzeugend nachgewiesen hat[13], aus dem Werke Lessings geschöpft. Allerdings besteht auch insoweit eine mittelbare Beziehung, da auch Heine in seiner Einstellung zur Religion von Lessing abhängig ist, wie seine Abhandlung "Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" ausweist[14].

Anmerkungen

[1]Jb-KMG 1977, Seite 17 ff.
[2]Hans Wollschläger/Ekkehard Bartsch. Karl Mays Orientreise 1899/1900. Dokumentation in Jb-KMG 1971, S. 165 ff.(213); in der Bamberger Ausgabe Bd.49, Lichte Höhen, 63.Tsd., S. 384 fehlt der Hinweis auf Heine.
[3]vgl. dazu Eberhard Galley, Heinrich Heine, Lebensbericht mit Bildern und Dokumenten, Kassel 1973, S. 158
[4]Karl May, Hinter den Mauern und andere Fragmente aus der Haftzeit, in Jb-KMG 1971, S. 122 ff. (140)
[5]Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, hrsg. von Klaus Briegleb, Bd.4,München 1971, S. 446 und 896, 966
[6]Karl May, Der Weg zum Glück, Olms-Ausgabe Band I, S. 336: Die Marterblume, Band II, S. 450: Heine und Gerok,, Band V, S.1776: Die Loreley; Lappland.. Vers, aus Gedicht VII des Zyklus 'Die Heimkehr'; Karl May, Der verlorene Sohn, Olms-Ausgabe Band III, S. 990 und 1076 "verlorene schöne Kinder"
(Einstens bin auch ich gegangen,
wo die letzten Häuser sind;
sah mit bunt bemalten Wangen
ein verlornes schönes Kind - -)
[7]Karl May, Die Liebe des Ulanen, Olms-Ausgabe,Hildesheim - New York 1972, Bd. II, S. 419
[8]Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, a.a.O., Band 3, München 1971, S. 503 ff. (539)
[9]Karl May, Die Liebe des Ulanen, Olms-Ausgabe Hildesheim - New York 1972, Bd. V, S. 2065 ff. (Zwei Zeilen Heine auch in Band III, S. 1260: "Frag,was er strahle, den Karfunkelstein, Frag, was sie duften 'Nachtviol' und Rosen")
[10]Karl May, Von Bagdad nach Stambul, S.68 (Heine Persiflage), Der Schut, S. 59/60 (desgl.)
[11]Karl May, Saiwa Tjalem, in Auf fremden Pfaden, Radebeul, S. 34. Der Lappland-Vierzeiler findet sich auch im Weg zum Glück, S.1776 (s.Anm.6).
[12]Heinrich Heine, a.a.O., Band 1, München 1968, S. 117
[13]vgl. Anmerkung 1
[14]Heinrich Heine, a.a.O., Band 3, München 1971, S. 585 ff.

Christoph F.Lorenz,Köln

Karl Mays „Der beiden Quitzows letzte Fahrten" als historischer Roman

Der hier zu besprechende Roman Karl Mays wurde nach Angaben von E. A. Schmid, dem ersten Leiter des Karl-May-Verlages "erst im Jahre 1932 durch den Hinweis eines Karl-May-Lesers entdeckt"[1]. Er fällt in die Zeit der ersten eigentlichen schriftstellerischen Arbeiten Karl Mays, in jene Zeit zwischen März 1875 und Januar/Februar 1877, in der Karl May als Redakteur in den Diensten des Kolportagebuchhändlers H. G. Münchmeyer, Dresden stand. Durch die im Jahrbuch 1977 der KMG abgedruckte Arbeit von Hainer Plaul, die den Titel "Redakteur auf Zeit. Über Karl Mays Aufenthalt und Tätigkeit zwischen Mai 1874 und Dezember 1877" trägt, sind wir ziemlich genau über die Lebensverhältnisse Karl Mays in dieser für ihn so bedeutsamen Zeit seines Lebens informiert. Jedem Leser sei darum die Lektüre dieses Aufsatzes dringend empfohlen, da er mit einer Fülle von Fakten und Daten über den biographischen Hintergrund informiert, der zur gerech-

ten Wertung von Mays literarischen Arbeiten unbedingt herangezogen werden muß. Insbesondere erfahren wir über Karl Mays angebliche Auswanderungsabsichten, nachdem er im Mai 1874 aus dem Zuchthaus Waldheim entlassen worden war, Genaueres, ebenso über die Frage, ob Karl May in seiner Zuchthauszeit schriftstellerisch tätig sein konnte (sie wird von Plaul verneint), über seine ersten literarischen Arbeiten, seinen Versuch, im März 1875 sich in Dresden niederzulassen, seine Ausweisung aus Dresden wegen der damals noch gegen ihn verhängten Polizeiaufsicht und seine endlich im August 1875 erfolgte Übersiedlung nach Dresden.
Während die Darstellung der biographischen Dinge durch Plaul aufgrund der Fülle des ihm zur Verfügung stehenden Materials und dessen genauer Auswertung schwerlich übertroffen werden könnte, verdiente gerade der Roman "Der beiden Quitzows letzte Fahrten", der in dem Mitte 1876 von May und Münchmeyer neu gegründeten Unterhaltungsblatt "Feierstunden am häuslichen Heerde" erschien und nach Mays Weggang von Münchmeyer durch einen Dr. Goldmann fortgesetzt wurde (ab Heft 29 wird sein Name als Fortsetzer genannt), eine gerechtere Bewertung als die Plauelsche: Er zeige "die Folgen seiner Einbindung in die Münchmeyersche Kolportagefabrik mit erschreckender Deutlichkeit. (Er)... stellt sich von seiner Struktur her im Grunde als ein Lieferungsroman dar. (...) Als eine große Schwäche des Romans erweist sich das Fehlen einer tragenden Zentralfigur, ohne die sich historische Stoffe literarisch kaum befriedigend bewältigen lassen.So kommt es,daß in diesem Roman die wirklichen geschichtlichen Vorgänge so gut wie in den Hintergrund treten.(...) Die entscheidende Motivation darf vielmehr darin gesehen werden, daß man seit 1855 anhaltende, aber seit 1870 doch merklich sich abschwächende Interesse an historischen Romanen noch rasch auch für sich, für das eigene Geschäft, nutzbar zu machen suchte. (...)Das einzige Positive daran ist der sich hier kundgebende Philosemitismus Mays sowie die Tatsache, daß der Verfasser die Arbeit am Roman schließlich abgebrochen hat"[2]. Demgegenüber wäre einiges zu Gunsten des Romanes zu sagen. Die entscheidende Frage ist, ob man der Mayschen Konzeption, sofern sie erkennbar ist, die Bezeichnung "historischer Roman" zuerkennen kann.

*

Läßt man die Geschichte des historischen Romans im Deutschland des 19. Jahrhunderts kurz Revue passieren, so muß man zweifellos des unter dem Pseudonym Willibald Alexis tätigen märkischen Schriftstellers gedenken, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Anzahl in der Mark Brandenburg spielender historischer Erzählungen und Romane ("Die Hosen des Herrn von Bredow", "Der falsche Woldemar", "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" u.s.w.) veröffentlichte, die bald äußerst populär wurden und ihm den Beinamen "märkischer Walter Scott" eintrugen.
Dies geschah zweifellos nicht ganz zu Unrecht, denn wie Walter Scott beschäftigte sich Alexis fast ausschließlich mit seiner Heimatlandschaft und wie Walter Scott bildeten historische Ereignisse und die Kenntnis alter Chroniken den Ausgangspunkt für eine Folge bunter Ereinisse, in deren Mittelpunkt meist nicht eine einzelne "tragende Hauptfigur", sondern mehrere Personen standen, die in den Wirren der jeweiligen Zeit sich zu bewähren hatten (wie das in Tolstoi's "Krieg und Frieden" wohl am schönsten und großartigsten geschehen ist). Natürlich steht Willibald Alexis auf literarischer Ebene unter Walter Scott, doch muß hier festgehalten werden, daß die allmähliche Entfernung von den wirklichen geschichtlichen Ereignissen wohl ein Charakteristikum aller bedeutenden historischen Romane der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und kein typisches Merkmal für Kolportage, für Lieferungsromane ist (Conrad Ferdinand Meyers historische Erzählungen, wo Geschichte kein verbindlicher Bilderbogen von Fakten ist, sondern als Hintergrund für die Darstellung psychologischer Probleme dient, seien exemplarisch genannt), und daß der rasche Szenenwechsel kein einzig den Lieferungsromanen eigenes Phänomen ist, sondern schon die historischen Erzählungen von Willibald Alexis (etwa "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht") so außerordentlich anziehend macht.
Gerade die "Professorenromane" eines Felix Dahn ("Ein Kampf um Rom") oder Gustav Freytag ("Die Ahnen") kranken daran, daß die Romandhandlung nur noch als

Träger einer Unzahl von historischen Fakten verwendet wird und sich getreu der didaktischen Absicht der Autoren, müde von Generation zu Generation einer Familie ("Die Ahnen") oder eines Volksstammes ("Ein Kampf um Rom") dahinschleppt, obwohl es gerade im letzteren Roman auch großartige dramatische Szenen gibt.
Mit dieser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Form des historischen Romans konnte sich Karl May wohl kaum anfreunden, dazu fehlte ihm auch das historische Faktenwissen (Dahn war immerhin Geschichtsprofessor). Aber Willibald Alexis' bunte, märkische Romane voller Spannung und Humor boten sich als Vorbild an, zumal das den Geschäftsabsichten des Autors entgegenkam. In dem von Karl May begründeten "Deutschen Familienblatt" erschien im ersten Jahrgang 1875/76 als historischer Hauptroman Friedrich Axmann's "Fürst und Junker". In diesem Roman standen die Kämpfe des märkischen Rittergeschlechts derer von Quitzow (und besonders der "beiden Quitzows", Hans und Dietrich von Quitzow) gegen den Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg aus dem Geschlecht derer von Zollern (der Ahnherr der Hohenzollernkaiser, die gerade zur Zeit der Entstehung des Romanes über das neugeeinte Deutsche Reich herrschten) im Mittelpunkt, also die Zeit der Aufrichtung der Hohenzollernherrschaft über die Mark Brandenburg (zwischen 1410 und 1420 etwa). Die Absicht war wohl, zu zeigen, wie herrlich und tapfer die Hohenzollern und ihre Verbündeten schon damals waren. In dieses Konzept wurde May nun (1876) eingespannt, als sich Axmann Mitte 1876 von Münchmeyer trennte und May die Fortsetzung, die dieser für die "Feierstunden am häuslichen Heerde" schreiben sollte, selbst übernehmen mußte.
Im Großen und Ganzen hat sich May recht achtbar aus der Affäre gezogen. Wesentliche Personen übernahm er von Axmann: den Dietrich von Quitzow, der in Mays Fortsetzung im wesentlichen die Rolle des "bösen Geistes" spielt, den Wachtmeister Kaspar Liebenow, der kein "b" sprechen kann und statt "aber" zum Beispiel immer "aper" sagen muß, und stellte ihnen neue Personen an die Seite: der Vetter Dietrichs, Claus von Quitzow, ein Raubritter mit komischen Zügen, ersetzte den ganz aus dem Blickfeld des Lesers geratenden Hans von Quitzow, dafür wurde dem Dietrich von Quitzow ein echter Gegenspieler gegenübergestellt, der geheimnisvolle "Suteminn", übrigens eine historische Gestalt, der in Kolportagemanier sich offensichtlich später als einer aus dem Geschlecht derer von Moltke entpuppen sollte (auf Seite 311, also noch in Karl Mays Teil, werden derartige deutliche Anspielungen gemacht, daß auch der Dümmste vermuten kann, daß der Befehlshaber der "Wiking", Rolf Vendaskiold, der Bruder Suteminns, also Otto von Moltkes, ist). Der Hintergrund der Entzweiung der beiden Brüder Moltke ist in einer Liebesaffäre zu sehen, die sie in ihrer Jugend hatten: beide verliebten sich in Wanda von Löwenholm (die Gestalt der lieblichen Polin aus Karl Mays vermutlich in einer sehr frühen Fassung (vielleicht um 1864) bereits existierenden Erzählung "Wanda" (1875) erinnert entfernt an diese Figur, so daß die Nennung ihres Namens in Dr. Goldmanns Teil als "Wanda" darauf hinzudeuten scheint, daß May in seinen Manuskripten diese Gestalt nicht ohne Grund (Namen bedeuten bei May stets etwas) so nannte und die Schreibung "Walda" (S. 311 und 323 ein Druckfehler ist), die später die Frau des Grafen von Warwick wurde und von Suteminn alias Otto von Moltke aus der Gewalt des berüchtigten "Schwarzen Dietrich", dessen Identität mit Dietrich von Quitzow auf S.404 von Claus von Quitzow bestätigt wird, befreit wurde.
Dieser Dietrich ist dann auch, wie S. 406 in dem "mangelhaften" Bericht Jobst Schwalbes angedeutet wird, die Frucht eines illegitimen Verhältnisses seines Vaters Cuno von Quitzow und hat den legitimen Dietrich, seinen Halbbruder, jahrelang in einem Verließ der glänzend beschriebenen Wendenburg festgehalten. Da Dietrich als Held des Romanes daher wohl ausscheiden muß und (S.342) auf sehr unrühmliche Weise aus der Handlung verschwindet, um in der Goldmann-Fortsetzung ziemlich unmotiviert wieder aufzutreten und dann bis zu seinem Tod auf S. 630 wieder untertaucht, war zweifellos Suteminn und sein Bruder als dessen "alter ego" von Karl May zur tragenden Hauptgestalt des Romanes auserkoren.
Überhaupt war der Roman großzügig konzipiert: zwei Episoden, die "Falkenmei-

ster"- und die "Putlitz"-Episode (Kapitel 8 und 11) sollten zweifellos mit der Haupthandlung des Romans in Verbindung gebracht werden, was dem Fortsetzer Dr. Goldmann jedoch nicht gelang: die "Falkenmeister"-Episode wird ab Kapitel 14 (ihrer ersten Fortsetzung) recht unübersichtlich, einzige echte Verbindung zur Haupthandlung bildet das unmotivierte Auftauchen Dietrich von Quitzows in ihr und der zum Schluß erwähnte Haß Suteminns auf die Sippe der Wedel[2], die in der Episode eine tragende Rolle übernommen hat. Die "Leu im Käfig"- oder "Putlitz"-Episode wird nur in einer Hinsicht noch einmal erwähnt, nämlich, wenn gegen Ende davon die Rede ist, daß Caspar Gans von Putlitz, eine der Hauptfiguren dieses Romanteils, nun zu den glühenden Anhängern des Zollerngrafen zählt.
Man darf wohl sagen, daß ein gerechtes Urteil über den Roman in der jetzigen Gestalt schwer möglich ist (schon gar nicht in der "Ritter und Rebellen"-Bearbeitung des KMV). Wie das planmäßige "Anschwellen" des Personals und die recht geschickte Anlage des Romans beweisen, wollte Karl May die Konflikte in breiter Form zu Ende führen. Dabei wären sicher die guten historischen "Streiflichter" des Romans, wie etwa das Lehnsgericht gegen Werner von Holtzendorff (S.245 ff.) oder die Beschreibung des "Zauberhauses" in Tangermünde (S. 266 ff.) mit der historisch zutreffenden Verlesung eines originalen Erlasses des Grafen von Zollern, fortgesetzt und wiederaufgenommen worden. Überhaupt spielt das Historische in Karl Mays Teilen eine größere Rolle als in Goldmanns Fortsetzung.
Plauls Meinung, das Fehlen einer geschichtlichen Einleitung zu Beginn des Romans sei ein Zeichen für die Vernachlässigung des geschichtlichen Hintergrunds in Mays "Quitzow"-Roman, kann hier widerlegt werden. Der Roman Mays beginnt genau dort, wo der Axmannsche Roman aufgehört hatte: nach dem Fall von Friesack, der Burg Dietrich von Quitzows. Historische Erklärungen waren überflüssig, weil die Kenntnis des Axmann-Romanes, in dem der historische Hintergrund ausführlich beschrieben worden war, von May vorausgesetzt wurde. Anders verhält es sich mit der KMV-Bearbeitung: Da dort nur die Mayschen Teile verwendet wurden, mußte zu Beginn eine (übrigens ausgezeichnete) historische Einführung gebracht werden. Insgesamt läßt sich Mays Werk als interessante Talentprobe, als Ansatz zu einem historischen Roman im Sinne von Willibald Alexis' Büchern bezeichnen: Roman auf geschichtlicher Grundlage.

*

Eine entscheidende Schwäche des Romans liegt zweifellos in dem wenig charakteristischen, lauen Stil, der May in dieser Zeit noch eigen war. Das ist auch die große Schwierigkeit, die eine genaue Abgrenzung von Mays und Dr. Goldmanns Teilen verhindert. Wie die KMG in ihrer Nachbemerkung zum Reprint des "Feierstunden"-Jahrgangs 1876/77 zu Recht feststellt, ist die Annahme, der Titelwechsel in Heft 29 (dort taucht zum ersten Mal Dr. Goldmanns Name auf) sei auch Indiz für den Wechsel der Verfasser und den Abbruch von Mays Manuskript, keineswegs zwingend. Jedoch ist es auf Grund des wenig charakteristischen Schreibstils Mays und des völligen Fehlens von geeignetem Vergleichsmaterial nicht möglich, durch stilistische Untersuchungen festzustellen, wo der Goldmann-Teil begann.
Es sei daran erinnert, daß diese Fortsetzung die einzige bekannte literarische Arbeit Dr. Goldmanns ist und man infolgedessen wenig über seinen literarischen Stil aussagen kann. Lediglich scheint der Stil ab Kapitel 14 (S. 465) etwas "blumiger" zu werden, der Gebrauch von Fremdwörtern, der vorher nicht signifikant war, nimmt zu (S.467 heißt es: "Ist mir Fortuna bis hierher hold gewesen", später ist von "konvulsivischen Zuckungen" die Rede, was wiederum für May typisch wäre (vgl. Winnetou III, 474). Doch muß dies nicht von Bedeutung sein. Bei den bedrängten Lebensverhältnissen Mays und seiner arbeitsmäßigen Überlastung in dieser Zeit nehme ich jedoch nicht an, daß er mit seinem Manuskript viel weiter gekommen war, als bis zur Stelle, wo erstmals der Name "Dr. Goldmann" erscheint, so daß sich Goldmann von Kapitel 14 an, welches ja die "Falkenmeister"-Episode keineswegs glücklich zu Ende führt, wohl nicht mehr auf Manuskripte Mays stützen konnte. Dagegen spricht nicht die geschickte Lösung des Knotens, was die Brüder Moltke und die illegitime Abkunft Dietrich von

Quitzows anbetrifft, da die Anspielungen in Karl Mays Teil, wie vorher gezeigt werden konnte, bereits diese Schlußwendung ahnen lassen.
Die erwähnte Bearbeitung des KMV (Bearbeiter war Franz Kandolf) stellt im Hauptteil des Romans einige Abschnitte um, tilgt die Brüder Moltke, die Bismarcks und die illegitime Geburt Dietrich von Quitzows und schafft so einen vermeintlich "einwandfreien" Lesestoff für die "reifere" Jugend. Dabei verliert die Handlung jedoch rapide an Spannung und Lebendigkeit, zumal am Stil wenig geändert wurde. Gut ist die Umformung von Suteminn in einen Rächer aus persönlichen Motiven, der Sohn eines Kaufmanns ist und ein Doppelleben als Rolf Vendaskiold, unerbittlicher Verfechter des Guten auf der See, und Suteminn, Gegenspieler der Quitzows zu Lande führt. Damit kommt Kandolf der historischen Figur des Suteminn näher als May mit seinem unwirklichen Moltke, der nur den Namen mit dem tatsächlichen Rittergeschlecht der Mark gemeinsam hat.
Zu begrüßen ist auch die Herausnahme der beiden Episoden um den Falkenmeister und um Gans von Putlitz, da Mays originaler Plan einer Verknüpfung dieser Teile mit der Haupthandlung doch nicht zu konstruieren ist. Mit Recht wurden in die "Falkenmeister"-Erzählung die unglücklichen, von Goldmann erfundenen Zusatz-Verwicklungen nicht aufgenommen und der Schluß abgekürzt. Insgesamt ist der Band 69 der "Gesammelten Werke" eine im Vergleich zu den Bearbeitungen der "Münchmeyer-Romane" recht ordentliche Leseausgabe, wenn man im Auge behält, daß der originale Karl-May-Roman "Der beiden Quitzows letzte Fahrten" trotz seiner Torsogestalt der einzige "legitime" Text ist.
Zum Schluß möchte ich meinem Freund Wolfgang Bühnemann recht herzlich für seine Hilfe bei der Unterscheidung der von Karl May und von Dr. Goldmann stammenden Teile des Romanes danken.

Anmerkungen

[1]Vorwort zum Reprint "Deutsche Herzen", Bamberg 1976. Quitzow-Roman in 'Feierstunden am häuslichen Heerde", Faks.-Ausg. der KMG, Hamburg 1972.
[2]Jb-KMG 1977, S. 177 f.

Zur Lu-Droop-Story

Ein Leserbrief berichtigt

Der Autor Rudolf W. Kipp bedauert es, einen Irrtum seines Informanten Eberhard Giseler († 28.6.1977) weitergereicht zu haben und dankt Frau Maria Kinau für die Korrektur, die - bitte! - alle ernsthaften Leser der M-KMG, Nr.37, S. 24, nachvollziehen sollten. Hier ihr Brief:

Sehr geehrter Herr Kipp !
Natürlich hat mir Ihr weihnachtlicher Gruß große Freude bereitet, denn in dieser Ausführlichkeit war mir die Entwicklung von Marlu Droop nicht bekannt. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Am 28.7.1955 bin ich zuletzt mit Marlu in Waldkirch im Schwarzwald zusammengetroffen. Sie kam von Lahr herüber, ich aus dem Simonswäldertal. Da sie aber gleichzeitig eine alte Schulfreundin, ein Fräulein Dannenberg, zu diesem Treffen gebeten hatte, konnte ich mich nicht mit ihr über ihren Konfessionswechsel unterhalten. In meinem kleinen Reisetagebuch steht: "Immer noch die Gleiche, - lebhaft, voller Pläne."
Gestatten Sie nun einer alten Lehrerin, Sie auf einige Unrichtigkeiten in Ihren Artikeln aufmerksam zu machen:
1. Die Tagebücher Gorch Focks (Dezemberheft S. 12) wurden nicht ins Holländische übersetzt. 2. Der Lehmann-Verlag München gab den Auftrag für eine Geschichte der Seekriege. Davon sollte Frau Droop den 1. Teil liefern, mein Mann den 2. Teil (von der deutschen Hanse an bis zum Ende des ersten Weltkrieges). Da Frau Droop - aus welchen Gründen immer - nicht vorankam mit ihrer Arbeit, erschien im Sommer 1938 von meinem Mann "Der Kampf um die Seeherrschaft". Dieses Buch ist später ins Holländische übersetzt und durch die (1943) Uitgeverij Westland, Amsterdam vertrieben worden (ohne Honorar natürlich).
3. Das Bild im Septemberheft 1978 auf S. 24 (Marlu und Jakob Kinau) stellt nicht Frau Droop dar, sondern mich selbst mit meinem Mann. Mein Taufname ist Maria (nicht Marta); in einem bestimmten Kreis wurde ich aber Marei gerufen.

Dieser Name verführte Sie vielleicht zu "Marlu". Wenn das "e" zu groß geschrieben wird, kann man ein "l" daraus lesen und aus dem "i" ein zu flüchtig geschriebenes "u".
Ich weiß, man berichtigt in Zeitschriften nicht gern, besonders, wenn es sich um eine mühsam zusammengetragene Arbeit handelt. Aber aufmerksam machen mußte ich Sie doch darauf. Ein Archiv soll ja möglichst Tatsachen speichern.
Zu der Sache "Karl May" könnte ich Ihnen nur aus meiner Entwicklung heraus erzählen; das würde Sie wahrscheinlich enttäuschen, denn ich habe nie ein Buch von ihm gelesen. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg führten die staatlichen Bücherhallen seine Werke nicht, und andere Bücher standen mir kaum zur Verfügung. Als wir Marlu kennenlernten, ging es um ganz andere Dinge. Von ihren Filmen habe ich nur "Drei um Christine" gesehen. Meine Schauwelt war das Theater, stehend oben vom Olymp aus. Der Platz hat sich im Laufe der Jahre geändert. Stehplätze gibt es nicht mehr.
Nochmals besten Dank für die Übersendung der Hefte!
Ein gutes, erfolgreiches neues Jahr wünscht Ihnen

Ihre Maria Kinau

Martha Vogel - ein Pseudonym für Thekla Vogel ?

Das Thema "K a r l M a y s K i n d" fand nach Veröffentlichung der Erinnerungen Pauline Fehsenfelds im Jahrbuch der KMG 1978 starken Widerhall. Was bis dahin als unbewiesen galt, wurde nunmehr als bewiesen gewertet. So habe auch ich bei Abfassung meines Beitrags 'Was Pauline Fehsenfeld nicht wissen konnte' (M-KMG 39) die "Erinnerungen" dieser Frau als den bisher fehlenden Beweis betrachtet und mich entschlossen, Guenthers Beitrag zu ergänzen.

Nun erhielt ich verschiedene Zuschriften, die trotz Pauline Fehsenfelds "Erinnerungen" die Frage "Mays Kind" nicht als gelöst betrachten. So heißt es in einem Brief: "Ich würde es May nicht vorwerfen, wenn er wirklich ein außereheliches Kind gehabt hätte, aber es paßt so gar nicht zu ihm, daß er alsbald Mutter und Kind verlassen und vergessen hätte. Sind beide schon bald und früh gestorben ? Das wäre die einzige Erklärung". - Ein Urenkel von Mays Schwester Karoline Selbmann schrieb: "Aus Ihren Zeilen erfuhr ich das erste Mal von einem Kind Karl Mays. Auch von meinen Eltern oder anderen Verwandten habe ich nie etwas davon gehört." Ähnlich lautete ein Schreiben der Tochter der einstigen "kleinen Lottel": "Wenn dies zuträfe, hätte mir meine Mutter bestimmt etwas davon erzählt". Eine ehemalige Mitarbeiterin des Karl-May-Verlags in Radebeul schrieb, daß weder sie, noch die von ihr befragten ehemaligen Mitarbeiter des Verlags jemals auch nur andeutungsweise von einem Kind Karl Mays etwas gehört hätten. Und ein Mitarbeiter der ersten Jahre des Verlags in Radebeul: "Auch von Klara May und Dr. Schmid habe ich in dieser Sache niemals gehört, und zu meiner Zeit wurde unter den Angestellten des KMV nie über ein Kind Karl Mays gesprochen".

Nun glaubt Hans Dieter Steinmetz das Vorbild für Martha Vogel verschlüsselt in der MARie THeklA Vogel gefunden zu haben. Als Vater ihres unehelichen Kindes vermutet er Karl May. Das Ergebnis seiner ausgedehnten und umfangreichen Ermittlungen betrachtet Steinmetz nicht als endgültig und unumstößlich, er beabsichtigt nach seiner ausdrücklichen Feststellung "Quellenmaterial vorzulegen, welches Ausgangspunkt weiterer Forschungen sein soll".
Seinen Forschungen haben wir ein wichtiges Datum zu verdanken: Den Geburtstag des Kindes der Marie Thekla. Es ist der 26. März 1876. Das ist etwa jene Zeit, als Karl May in das Münchmeyersche Hinterhaus am Jagdweg zog. In seiner Schrift 'Ein Schundverlag und seine Helfershelfer', die Tatsachenbericht und nicht

Roman sein will, schreibt er, daß ihm Pauline Münchmeyer zu Weihnachten ein Klavier geschenkt habe. Damals - es war Weihnachten 1875 - wohnte er noch bei einer Witwe Vogel, unweit des Münchmeyerschen Geschäftshauses. Weiter schreibt Karl May, daß ihm *"ganz unerwartet"* nahe gelegt wurde, in Münchmeyers Haus zu ziehen (Schundverlag, S. 303). *"In meinem vorigen Logis war ich von meiner Wirtin, einer Witwe, bedient worden. Hier brauchte ich eine Aufwartung. Ich engagierte eine unserer Punktiererinnen, die sehr arme Eltern hatte und darum gerne noch einige weitere Mark pro Woche verdiente"* (S.304).
Diese Punktiererin kann nicht Marie Thekla Vogel gewesen sein, denn am 26. März 1876 wurde sie Mutter eines unehelichen Kindes. Als hoch Schwangere konnte sie nicht an der großen Buntdruckmaschine stehen, und nach der in Hohenstein erfolgten Geburt ihres Kindes kann die Cartonarbeiterin Marie Thekla nicht unter Vernachlässigung des Säuglings nach Dresden gegangen sein, um dort eine andere Arbeit zu finden.
Steinmetz verlegt die erste Begegnung des Ich-Erzählers (Karl May) mit der Familie Vogel in die Carlstraße von Hohenstein. Dies trifft nicht zu. Im Band 21 GW. S. 195 und Band 47, S. 67 heißt es ausdrücklich, daß der Erzähler die Familie Vogel in einem kleinen Dorf im Erzgebirge kennenlernte, wohin der Weg *"von der Haltestelle der Bahn aus"* auf der *"Poststraße"* nicht zu verfehlen war. Er ging auf *"sogenannten Bauernwegen... quer durch den Wald"* (Bd.47, S.67), also vom Bahnhof aus nicht in nördlicher Richtung stadtwärts, sondern geradewegs nach Süden. Das Ziel war drei Wegstunden vom Bahnhof entfernt. *"Vielleicht noch dreiviertel Stunden"* vor dem Ziel, also zweieinviertel Stunden nach dem Aufbruch vom Bahnhof, erfolgt die Begegnung mit der alten Mutter des Strumpfwirkers Vogel (Bd. 47, S. 67).
So stimmt die Schilderung Karl Mays mit den von Steinmetz ermittelten Realitäten nicht überein.

Daß Marie Theklas voreheliches Kind fünfeinhalb Jahre unter dem Namen seiner Mutter aufwuchs, wertet Steinmetz als Beweis dafür, daß Friedrich Hermann Albani, der Marie Thekla 7 Monate nach der Geburt des Kindes am 22.10.1876 ehelichte, nicht als Vater des Kindes gelten wollte.
Dagegen spricht zweierlei: 1. Taufpate war der Vater des Friedrich Hermann Albani, der spätere offizielle Großvater des Kindes Helene Ottilie; 2. ist Helene Ottilie zu Ostern 1882 schulpflichtig geworden und mußte geraume Zeit vorher zum Schulbesuch angemeldet werden. Dazu war der Taufschein als Geburtsurkunde erforderlich. Hatten es die Eltern bis dahin versäumt, die voreehelich Geborene zu legitimieren, so mußte dies nunmehr nachgeholt werden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die von Steinmetz gestellte Frage beantwortet, ob der Name Vogel in Karl Mays Verwandtschaft vorkommt. In Mays Selbstbiographie lesen wir auf S. 27 der Urausgabe (Bd. 34, S.52): *"Ein braver Mann der Vogel hieß, hielt um ihre* (der väterlichen Großmutter Mays) *Hand an"*. Johanne Christiane Kretzschmar (geb. am 15.9.1780) nahm die Werbung an und wurde am 3.2.1822 mit Christian Traugott Vogel, Weber in Ernstthal, in der St. Trinitatis-Kirche von Ernstthal getraut. Auch der Bräutigam war Witwer und hatte eine Tochter aus erster Ehe. Vogel dürfte schon damals krank gewesen sein, denn er starb vier Jahre später an "Brustschmerzen".
Die zweite von Steinmetz gestellte Frage, ob Karl May mit den Albanis verwandt war, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit verneinen. Unter den 222 Namen der sieben Ahnengenerationen des Schriftstellers ist der Name Albani nicht zu finden. Dagegen konnte Ludwig Patsch ermitteln, daß ein Albani zu Karl Mays Mitschülern in Ernstthal gehörte.

Die Streichung der zartsinnigen, keuschen Martha-Vogel-Episode aus der Reiseerzählung 'Satan und Ischariot' durch den Hausschatz-Redakteur führe ich auf die reichlich kindisch anmutende Gestalt des Professors Vitzliputzli zurück. Die Liebesgeschichte war gewiß nicht der Grund. Hatten doch die Hausschatz-Leser selbst gewünscht, "daß in dem Mayschen Reiseroman 'El Sendador' doch auch das schöne Geschlecht eine Rolle spielen möge" (Hausschatz-Jahrgang 1889/90, Heft 43 vom Juli 1890). Und schon im zweiten Teil der Erzählung ließ Karl

May die *"schöne, kühne Indianerin Unica"* in einer Hauptrolle auftreten, die damit endete, daß Unica die Frau des Deutschen Adolf(o) Horn(o) wurde (Bd.13 der Ges. Werke, S. 583).

Fritz Maschke

Ein neuer Film über Karl May ?

"Ich sage Ihnen, die Namen Fehsenfeld und May werden der Zeitgeschichte so tief eingegraben sein, daß wir ruhig sterben können und doch weiterleben werden" [1], schrieb May an seinen Verleger F. E. Fehsenfeld am 13. März 1899. Heute - 80 Jahre später - unterstreichen nicht nur die hohen Auflagezahlen der Bücher Mays diese Aussage, sondern seine Wirkung auf unsere modernen Massenmedien ist auch unübersehbar[2]. Er gehört dem Kaiserreich nach 1871 an, und wo immer es sich anbietet, erinnert man uns gern daran. So auch beim folgenden Beispiel.

"Zünd an, es kommt die Feuerwehr" lautet der Titel eines DEFA-Spielfilms, der am 8. Februar dieses Jahres im Berliner Uraufführungskino "International" Premiere hatte. Eine "echte Komödie" (Regisseur Rainer Simon im Programmheft), die ihre Wirkung aus "lustigen Gags" und wohl auch aus einem gewissen Hang zur Nostalgie bezieht. "Situationskomik" kennzeichnet zum Teil ebenfalls die Auftritte Karl Mays in einer 15- und einer Drei-Minuten-Szene. Daß daneben die mit Biografie und Werk Mays vertrauten Zuschauer auf ihre Kosten kamen, dafür sorgte Drehbuchautor Manfred Wolter reichlich. Und das ist erstaunlich und bedingt erfreulich in einer Umwelt, wo Mays Werke eben nicht in Buchhandlungen verkauft werden dürfen und über den Autor informierende Sekundärliteratur fast nur in Antiquariaten äußerst schwer zu erhalten ist. Bedingt erfreulich deshalb, weil der unbelastete Zuschauer auf der Leinwand nur den halben May kennenlernt: seine Selbstdarstellung als Old Shatterhand. Vom Verfasser der Altersromane 'Und Friede auf Erden' oder 'Ardistan und Dschinnistan' keine Spur! Aber das hieße wohl doch zu hohe Maßstäbe an einen Film zu legen, der in erster Hinsicht unterhalten und nicht über den Mayster informieren soll.

"Zünd an, es kommt die Feuerwehr" spielt im sächsischen Städtchen Siebenthal. Die freiwillige Feuerwehr des Ortes ist tatenlos, denn seit Jahren kein Brand weit und breit! So kommt den fünf Helden die glorreiche Idee, ein bißchen nachzuhelfen, um ihr etwas ramponiertes Ansehen bei den Mitbürgern zu heben. Doch es will und will nicht klappen. Da naht ein großer Tag für Siebenthal: Karl May besucht das Städtchen.

"Siebenthal grüßt Karl May - den größten Dichter Deutschlands": so empfängt der im Ort ansässige Indianer-Club den geistigen Vater Old Shatterhands. Der Gruß wird nicht in die blumenreiche Sprache eines Hadschi Halef Omar verpackt, auch überreichen die "Roten Brüder" dem Bleichgesicht kein "Sprechendes Papier". Alles dieses wäre zu profan, der feierlichen Stimmung des Augenblicks nicht angemessen. Die "Rothäute" Siebenthals haben sich etwas besonderes ausgedacht: Auf einem Abhang aufgestellt, so daß sie mit ihren Körpern Buchstaben bilden, ergibt sich der Willkommensgruß.

Mehr abenteuerlich als feierlich des Maysters Garderobe: Er nimmt diese und andere Huldigungen im Kostüm Old Shatterhands entgegen; auch der Henrystutzen[3] und die Silberbüchse fehlen nicht. Und den sächsischen Hinterwäldlern und Möchtegernindianern steht der Mund weit offen, als Shatterhand sich mit dem Bürgermeister des Ortes in einem Apachendialekt unterhält. Dem wiederum verschlägt es glatt die Sprache, denn trotz Adlerfeder im Haar versteht er natürlich kein Wort!

In die allgemeine Aufregung hinein erschallt ein Ruf, der so recht geeignet ist, diese noch zu steigern: "Feurio!" Das Ortsgefängnis brennt, und nun zeigt die freiwillige Feuerwehr Karl, dem Sohn der Deutschen, daß man auch in Sach-

sen Abenteuer erleben kann, bei denen Heldenmut und Tapferkeit gefragt sind! Als einer der Feuerwehrleute im Gefängnis befindliche Tauben - unter dem Dach sind sie untergebracht - rettet, ruft Old Shatterhand pathetisch aus: "Die Liebe zum Tier zeichnet den Deutschen aus vor den anderen Nationen!"

Eine Aufregung kommt selten allein: Fast ist das Gebäude niedergebrannt, da ertönt aus seinem Innern ein Hilferuf. Ja, ausgerechnet den einzigen Gefangenen, der nach Waldheim transportiert werden sollte, hatte man in der Hektik ganz vergessen. Also müssen die fast erschöpften Helden der freiwilligen Feuerwehr noch einmal mutig sein. Sie stürzen sich in die Flammen, doch der Versuch dieser Rettung scheint mißglückt. Shatterhand erfaßt sofort die Gelegenheit beim Skalp, um sich übers Heldentum zu äußern. Er tut es ebenso reichlich wie gründlich und endet mit den Worten: "D a s hat uns groß gemacht!" sowie mit der Frage: "Kann man etwas für die Hinterbliebenen tun?" Den Worten folgt die Tat: An höherer Stelle (beim König Albert von Sachsen) erwähnt der Mayster den wagemutigen Einsatz der fünf Helden. Un so endet die Episode damit, daß die Feuerwehrleute von Majestät den Orden "Albrechts des Beherzten" erhalten. Bei der Verleihung ist May zugegen, der nun sein Old-Shatterhand-Kostüm gegen bürgerlichere Kleidung eingetauscht hat.

Einige Assoziationen am Rande: May präsentiert sich den erstaunten Bewohnern von Siebenthal im Kostüm des Old Shatterhand. Und wem fiele hier wohl nicht jene Szene aus Syberbergs vielumstrittenen Film ein, wo sich Helmut Käutner Schülern in dem gleichen Habitus zeigte. Übereinstimmung auch in anderen Details. Die Maskenbildner beider Filme dürften aus der gleichen Quelle geschöpft haben, denn auch Hannes Fischer - der Darsteller Mays - trägt Schnurrbart, Lippenbärtchen und langes, zurückgekämmtes Haar, das zeitweilig durch einen von den Nunwarz-Fotos her bekannten Trapperhut verdeckt wird.
Der Häftling, der nach Waldheim (!) transportiert werden sollte, ist doch noch gerettet worden. Er kann später fliehen, weil von einem Wirtshaus der Stadt ein unterirdischer Gang (alter Bergmannsschaft) ins Freie führt. Und natürlich sind im Stollen Schienen verlegt. Auf ihnen rollt er im Wagen (Hund) seiner Freiheit entgegen. Im Gegensatz zu Fritz Seidelmann im "Verlorenen Sohn" erreicht er heil den Ausgang, wird nicht verschüttet. - Oder: Als May 1897 in München weilte, "mußten die Leser per Spritze vom Hotel entfernt werden"[4]. Auch in Siebenthal stehen seine Anhänger Kopf an Kopf, ist eine "Spritze" da. Und warum brennt es gerade zu dem Zeitpunkt, als May Siebenthal besucht ? Gewiß, man kann das dramaturgisch begründen, aber vielleicht ist dem Autor Manfred Wolter das eine oder andere aus Mays Biografie und Werk - bewußt oder unbewußt - ins Drehbuch "hineingerutscht"!
Daß May o h n e Einschränkung ein Kind seiner Zeit - der wilhelminischen Epoche - gewesen sein soll, versuchen die Filmschöpfer den Zuschauern zu suggerieren. Seine Äußerungen im Film, die das dokumentieren sollen, sind eine Mischung aus Nationalismus, Sentimentalität, Pathos und einem Quentchen Humanität. Neben den schon angeführten deshalb zum Abschluß ein Beispiel, das charakteristisch und repräsentativ für das ist, was der Drehbuchautor May in den Mund legt:
"Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun!" Dieses Zitat zeigt, daß vielerorts noch recht undifferenziert und schablonenhaft über May geurteilt wird. Sollte der Streifen aber auch dazu beitragen, das Phänomen Karl May im Bewußtsein breiter Schichten der Bevölkerung wachzuhalten, wird man n i c h t nur über diese Filmkomödie amüsiert lachen können!

Anmerkungen

[1] "25 Jahre Schaffen am Werke Karl Mays", Karl-May-Verlag, Radebeul 1938, S.2
[2] vgl. dazu die Artikel zum Thema "Karl May im Film" von Hansotto Hatzig, Erich Heinemann und Michael Petzel in den M-KMG Nr. 9 bis 14 und 24 bis 27
[3] Der Film spielt 1898; May kaufte den Stutzen erst 1902
[4] zitiert bei Claus Roxin, "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand", JB-KMG 1974, Seite 66, Anm. 44

Fritz Maschke, Zeiskam

Karl Mays Schulfreund Pfefferkorn

Im Januar 1887 erschien das erste Heft der neu gegründeten Knabenzeitschrift 'Der gute Kamerad'. Darin war Karl May mit der Fortsetzungserzählung 'Der Sohn des Bärenjägers' vertreten. Auf einer der ersten Seiten stellt er den Lesern einen Westmann so vor: *"Pfefferkorn stammte aus Deutschland und wurde nach seinem Vornamen Jakob und seiner Körperform nur als der Dicke Jemmy bezeichnet. Jemmy ist nämlich der englische Ausdruck für Jaköbchen"*. Dieser Text steht unverändert in der Union-Ausgabe und auch im Band 35 der Gesammelten Werke 'Unter Geiern' (S. 8). Noch einmal beschreibt Karl May den Dicken Jemmy in Band 36 GW 'Der Schatz im Silbersee' auf Seite 363: *"Er war sehr beleibt, aber so klein, daß seine kurzen Beine die Flanken des Pferdes nur halb zu fassen vermochten..."* (Von dem ganzen Mann konnte man) *"eigentlich nur das fette, rote und gutherzig listige Gesicht sehen"*.

Im Kapitel 'Dichtung und Wahrheit' des Bandes 34 "Ich" erfahren wir, daß ein Schulfreund Mays, Pfefferkorn, dem Dichter als Vorbild zum Dicken Jemmy diente. (S. 382)

Als Hans Wollschläger seine Monographie "Karl May in Selbstzeugnissen und Dokumenten" schrieb, übersetzte er den Namen Jakob in die englische Kurzform und nannte Mays Schulfreund "Dr. James Pfefferkorn" (S. 128 der Rowohlt-Taschenbuchausgabe von 1965). Auf S. 69 spricht er vom Besuch Pfefferkorns in der Villa Shatterhand im Jahre 1896. In der nächsten, im Diogenes-Verlag, Zürich, erschienenen Auflage von 1976 ändert Wollschläger Pfefferkorns Vornamen von Jakob auf Ferdinand, ohne jeden Hinweis darauf, daß es sich um eine Korrektur handelt. Was ebenfalls zu korrigieren gewesen wäre, nämlich Ort und Datum des Besuches Pfefferkorns bei May, läßt Wollschläger unverändert stehen. In der "Studie" schreibt Karl May auf S. 867: *"Wir bewohnten in der hiesigen Nizzastraße eine Villa, als mich ein sehr lieber, ferner Freund, ein Arzt aus Amerika besuchte und mit seiner Frau einige Wochen als Gast bei mir wohnte"*. Also nicht in der Villa Shatterhand und auch nicht im Jahre 1896. Das Jahr des Besuches geht aus einer Eingabe Karl Mays an das Amtsgericht Weimar vom 5.6.1909 hervor. Dort bemerkt er, daß der Besuch Pfefferkorns 15 Jahre nach der "Spiritisterei" von 1880 erfolgte (Lebius 143).

Um festzustellen, auf welche Vornamen Pfefferkorn getauft war, bat ich den mir befreundeten Mayforscher Adolf Stärz in Hohenstein-Ernstthal, dies aus dem Geburtenregister der St. Trinitatis-Kirche in Ernstthal zu ermitteln. Stärz schickte mir nicht nur einen amtlichen Auszug, sondern auch seine persönlichen Aufzeichnungen aus dem Register. Laut Seite 86 des Registers wurde Mays Schulfreund am 5. August 1841, nachm. 1/2 6 Uhr, als sechstes Kind des Meisters Carl Ludwig Pfefferkorn und dessen Ehefrau Christiane Wilhelmine geb. Etzold geboren und am 8. August auf die Namen Carl Ludwig Ferdinand getauft. (Also nicht: Ferdinand Ludwig Carl). Adolf Stärz hält es für möglich, daß der Name "Jakob" vielleicht ein Spitzname Pfefferkorns aus der gemeinsamen Schulzeit mit Karl May gewesen ist.

Nun galt es noch zu klären, welchen dieser Namen Pfefferkorn als Rufnamen gewählt hatte. Hier konnte das Adressbuch von Lawrence/Mass. Auskunft geben. In den Jahrgängen 1881 und 1883, die wegen der Berufsbezeichnung von Bedeutung sind, heißt es eindeutig Ferdinand. Im Jahrgang 1881 sind fünf Ferdinand Pfefferkorn eingetragen, im Jahrgang 1883 nur noch drei. Vom City Clerk's Office der Stadt Lawrence wurden mir drei Fotokopien aus diesen Jahrgängen geschickt, darin zwei Eintragungen rot angezeichnet:

1881: Pfefferkorn Ferdinand, jr., hairdresser, 43 Haverhill, h. 19 Hall.
1883: Pfefferkorn Ferdinand, jr., physician, house 19 Hall.

Bis 1881 also war Pfefferkorn als Friseur tätig, erst 1883 ließ er sich als Arzt (physician) eintragen. Daß Pfefferkorn eine Universität oder ein College besucht hätte, konnte ebensowenig bestätigt werden wie der Doktortitel. Auch Karl May spricht in der "Studie" (S. 867) nicht vom Dr. Pfefferkorn, er nennt seinen Freund nur "Arzt". Wieweit es mit Pfefferkorns Medizin her war, beleuchtet folgender Satz aus der "Studie": *"Er brauchte da drüben jahraus, jahrein zwei Kutschwagen, um seine äußerst umfangreiche Praxis zu bewältigen und behauptete, daß er dies und alle seine ärztlichen Erfolge nur dem Spiritismus zu verdanken habe"* (S. 867).
Pfefferkorn dürfte sein Barbierhandwerk in Hohenstein-Ernstthal erlernt haben. Vielleicht bei Emmas Großvater Pollmer, vielleicht beim Barbier Reichenbach in der Dresdner Straße, wo Gustav Sauer über vier Jahre lang als Geselle beschäftigt war, und Karl May als Stammkunden bediente. Sauer heiratete 1881 Emmas Freundin Anna Schneider und zog in die Nachbarstadt Limbach, wo er ein eigenes B rbiergeschäft eröffnete. Auch Reichenbach zog Zähne, wie wohl damals die meisten Barbiere. Die Homöopathie, von dem aus Meißen stammenden Arzt Samuel Hahnemann (1755-1843) begründet, hatte vor allem in seinem Heimatland zahlreiche Anhänger. Nach dem Grundsatz "Similia similibus" ("Gleiches mit Gleichem") mag dann auch mancher "Zahnkünstler" die Heilmethode vereinfacht gesehen haben. Die Barbiere - oft in einer Zunft mit den Badern vereinigt- betrachteten sich wie diese nicht nur als Haarschneider, sondern auch als Heilgehilfen. Und so mag es auch bei Pfefferkorn gewesen sein. Nachdem er 18 Jahre alt geworden war und seine Gesellenprüfung bestanden hatte, ließ er sich am 12. August 1859 einen Taufschein ausstellen, den er wohl als Identitätsausweis für die Einreise in die USA brauchte. Der Taufschein trug die Nr. 675. Aus Lawrence wurde mir auch bestätigt, daß Pfefferkorn dort im Alter von 18 Jahren 1859 eingewandert war.
22 Jahre lang arbeitete Pfefferkorn als Barbier, bevor er sich im Adressbuch als "physician" eintragen ließ. Nebenbei wird er schon immer kuriert und dabei manchen Erfolg erzielt haben. Mit der Zeit kam er in den Ruf eines Arztes, aus dem hairdresser wurde der "physician".
Als Karl May im Oktober 1908 auf seiner Amerikareise seinen Freund Pfefferkorn besuchte, brachte die Zeitung von Lawrence 'Der Deutsche Herold' einen Bericht über die Ankunft "des sehnlich erwarteten Gastes". "Herr Dr. May" sei bei seinem Freund "Dr. Pfefferkorn" eingetroffen. Dieser Bericht entstand in Zusammenarbeit Karl Mays mit Pfefferkorn. So wurde mir aus Lawrence berichtet.

Anmerkungen zum Großen Karl-May-Bildband

Im vorstehenden Beitrag wurde gesagt, daß die Reihenfolge der Vornamen Pfefferkorns Carl Ludwig Ferdinand lautet und nicht Ferdinand Ludwig Carl, wie es im Bildband (S. 129, Bild 270 und S. 252, Bild 597) heißt. Leider gibt es in diesem prächtigen Buch noch einige weitere Stellen, die richtigzustellen wären.

Auf S. 165, Bild 372, sind die Namen der abgebildeten Personen durcheinander geraten. Nicht "Emma May, Klara Plöhn und Agnes Seyler (von links)" zeigt das Bild, sondern "Agnes Seyler, Klara Plöhn und Emma May (von links)". Diese Reihenfolge wurde mir vor Jahren von Frau Magda Graeßle, einer Tochter von Agnes Seyler, mitgeteilt, als sie mir eine Reproduktion dieses Bildes sandte. Unabhängig davon hat später auch Frau Katharina Schmid vom KMV diese Reihenfolge genannt.
Seite 168, Bild 379 wäre eine Ergänzung empfehlenswert: "Emma May auf dem liegenden, Klara Plöhn auf dem stehenden Kamel."
Seite 263, Bild 629: Hier liegt eine Verwechslung vor. Das Bild ist Ausschnitt aus einer Aufnahme des Arztes Dr. Josef Weigl mit Karl May. Der Lehrer Franz Weigl hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem acht Jahre älteren Bruder Josef. Als Karl May die Brüder Weigl 1897 kennenlernte, war Dr. med. Weigl knapp 27 Jahre alt. Der 1870 geborene Arzt besuchte Karl May auch zweimal in der Villa Shatterhand: Vom 3. bis 5. April 1903 und vom 28. bis 31. Oktober 1905. Dr. Weigl starb im März 1933.
Auf den Seiten 14 und 15 wird zu Bild 2 und 3 von "Forderglauchau" gesprochen,

während es auf S. 38, Bild 47 "Vorderglauchau" heißt. Mir persönlich ist nur die der heutigen Rechtschreibung entsprechende Schreibweise "Vorderglauchau" bekannt.
Und nun noch eine Bemerkung zu Seite 31, Bild 35: Das abgebildete Lehrerseminar in Plauen ist eine Aufnahme aus späteren Jahren, als Karl May die Anstalt längst verlassen hatte. Der sehr viel später erbaute (auf dem Bild) vordere Trakt wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört, während der (auf dem Bild) rückwärtige Teil, in dem Karl May gewohnt und gelernt hat, unversehrt geblieben ist und heute noch steht. Diese Mitteilung verdanke ich dem einstigen Seminarlehrer Walter Merkel in Plauen, dessen Vater auch schon an dieser Anstalt als Lehrer tätig gewesen ist. 1961 zeigte mir Herr Merkel einen Jahresbericht des Seminars von 1858, aus dem hervorgeht, wie streng die Auswahl zum Seminarstudium gewesen ist. Von zwanzig "Aspiranten" wurden nur sieben als Zöglinge aufgenommen.

Die vorstehenden Berichtigungen sollen den Besitzern des einmalig schönen Bandes ihre Freude an dem Buch nicht schmälern, sie sind vor allem für jene gedacht, die sich mit der Karl-May-Forschung beschäftigen und Wert auf verläßliche Daten legen.

Arno Schmidt verstarb am 3. Juni 1979

Sein Name ist niemals mehr von dem Karl Mays zu trennen. In allen seinen Büchern, noch in 'Abend mit Goldrand', hat er May unzählige Male erwähnt. Er hat als erster ernsthaft und öffentlich die literarische Anerkennung von Mays Spätwerk gefordert. Das war vor mehr als zwanzig Jahren: "Im Reiche des silbernen Löwen und Ardistan und Dschinnistan. Hier sieht man May als das, was er ist: der bisher letzte Großmystiker unserer Literatur! - "(Dyana sore 1958, S. 193).

Als er damit nur wenig Erfolg hatte, schrieb er die große Herausforderung "Sitara". Nun bezog er Mays Gesamtwerk mit ein: "SUREHAND... wäre ergo hochautobiographisch zu lesen" (1963, S. 108). Sechs Jahre später wurde die KMG gegründet.
Und über Mays Kolportageromane äußerte er einmal (Brief an den Unterzeichneten vom 13.4.62): "Aber wenn man sich eben die Originale ansieht, verschwindet die ((Dürftigkeit & Stereotopie)) immer mehr: was wäre nicht allein in den Münchmeyer-Romanen in dieser Hinsicht an Fülle zu holen! Seien auch jene Gestalten noch so unzulänglich charakterisiert. Dennoch."
"Gerade die Großschwätzer vom Typ MAY," - (so heißt es in "Sitara" S. 178/179) - "(uns begreiflicher, weil'näher', unverstellter, als die rasenden Überkünstler à la JOYCE), ('Typ' deshalb, weil es eine ganze Menge gibt; in Frankreich etwa SUE, bei uns wäre ein zweites, der baldigsten Untersuchung zu empfehlendes Objekt, der gänzlich vergessene ROBERT KRAFT...) haben Materialien von größter Durchsichtigkeit und beträchtlicher Echtheit geliefert..."
Die KMG wird an anderer Stelle noch auf das Thema zurückkommen. Wir schließen hier mit den versöhnlichen Worten Arno Schmidts, die er am 26.10.63 dem Unterzeichneten in das Sitara-Buch geschrieben hat: "...wie heißt es irgendwo ?: 'Die Welt ist groß genug, daß Wir Alle darin Unrecht haben können.'"

H.Hatzig

Noch Neues

May und Bloch erwähnt: Heinz Sahner, Erkenntnistheoretischer Anarchismus als n eue Form des Eskapismus, Ztschr. f. Soziologie u. Sozialphilosophie, Köln 3/78, S. 548, 568.

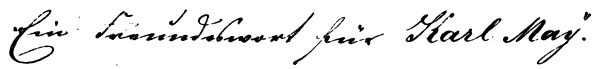
Aus Holland: "Enige essentiele elementen", Über Leben und Werk Karl Mays. E. v. Linden. 185 S., Großformat, illustr. Bestellanschrift: J. Heyink, Ixialaan 8, Bennebroeck (N. H.).

Erich Heinemann

Aus vergilbten Blättern

Handschrift von Elise Fraundorfer aus dem Jahre 1910 (Archiv KMG)

Maria Zeller, geb. Fraundorfer aus Gröbenzell, die Schwester der 1916 verstorbenen Elise Fraundorfer, die als Schriftstellerin unter dem Namen Elise Friedrich bekannt war, stellte der KMG das im folgenden abschriftlich wiedergegebene Schriftstück freundlicherweise zur Verfügung.



Ein Freundeswort für Karl May

Triumphierend blicken die Gegner Mays auf ihr Werk, den großen Schriftsteller durch Enthüllungen über sein Jugendleben an den Pranger gestellt zu haben. Der erste Teil ihres wohlangelegten Planes ist vollständig gelungen. Man zwang den greisen Dichter zu einer Beleidigungsklage, um öffentlich mit Beweisen gegen ihn auftreten zu können. Und diese Enthüllungen haben maßloses Erstaunen hervorgerufen. Karl May, der berühmte May, der durch seine schönen eigenartigen Reiseerzählungen, seine tiefempfundenen Gedichte so viele tausend Herzen bezaubert hat, - ein Verbrecher, ein Ehrloser, ein Heuchler ? Unwillkürlich lösten diese Fragen Gefühle schmerzlicher Enttäuschung und wehen Mitleides in jedem, dem genialen Schriftsteller begeistert ergebenen Gemüte aus. Ob aber diese feindseligen Angriffe der Gegner Mays die vollständige, von ihm bezweckte und erwünschte Wirkung erzielen werden, ob es ihnen gelingen wird, May aus der Reihe der populärsten Schriftsteller der Jetztzeit hinauszudrängen, ihn als einen Gebrandmarkten zu isolieren, seine Werke als gefährliche, wertlose Phantasien und Plagiate dem Fluche der Vergessenheit zu überantworten, - diese Annahme muß doch sehr in Frage gestellt werden. May steht zu fest im Herzen des Volkes, in den Seelen seiner Leser, um plötzlich, wie man ein giftiges Reptil von sich schleudert, verächtlich bei Seite geworfen zu werden.
Es muß zugegeben werden, daß auf das geistige Bild des großen Schriftstellers durch die gegen ihn erhobenen Anklagen auch in den Augen der ihm treu Gesinnten ein dunkler Schatten fiel, der im ersten Moment bestürzte und erschreckte. Aber das konnte nicht lange währen; bald wich der lähmende Bann und die innere Stimme begann für den Geschmähten zu sprechen.

In seinen Jugendjahren hat sich Karl May, den Anschuldigungen seiner Gegner nach, Verfehlungen zu schulden kommen lassen, die ihn mit den Gesetzen in Konflikt gebracht. Wie manchem ist ähnliches passiert, der heute in Amt und Würden steht, eine geachtete Stellung einnimmt, mit Reichtum und Wohlergehen gesegnet ist! Wie groß aber ist die Zahl derjenigen, die nicht nur in der Jugend, wo es doch am verzeihlichsten und auch am begreiflichsten ist, fehlen, - sondern fortgesetzt ein Leben führen und Handlungen begehen, die zwar vor den Gesetzen nicht strafbar sind, nichtsdestoweniger aber einen ehrlosen gemeinen Charakter verraten! Wohl jeder wird solche Fälle aus eigener Anschauung konstatieren können. Und diese Menschen dürfen ungestraft sündigen, brauchen nichts zu büßen, niemand kann ihnen etwas anhaben.
Aber der 68jährige Greis, der seine Jugendverirrungen nach der Strenge des Gesetzes gebüßt, der durch ein langes, tadelloses Leben die Läuterung seines Charakters zur Genüge bewiesen, durch seine hohen geistigen Fähigkeiten und

rastlosen Fleiß als Schriftsteller sich einen Weltruhm erworben hat, - er darf sich nicht anmaßen, als Ehrenmann gelten zu wollen, seine Werke sind nicht Ergebnisse eines hohen Geistes, einer glänzenden Begabung, einer wahren Religiosität, - nein, sie sind unedle Gefühle erweckende, unwahre Phantastereien, zum großen Teil Plagiate, - er selbst ein Heuchler, ein Betrüger, ein Schwindler!

Nie und nimmer! So wird jeder sich sagen müssen, der May mit dem richtigen Verständnis, mit Herz und Gemüt gelesen hat. Aus allen seinen Werken spricht Wahrheit und selbsteigenstes Empfinden. Seine "Himmelsgedanken" sind Lieder, die nicht in der Seele eines Heuchlers entstanden sind. Wer solch herrliche Gedanken in so schlichte, edle Form geprägt, seinen Lesern darbietet, der heuchelt nicht. Nur diejenigen, die dem allbeliebten und berühmten Dichter seine großartigen Erfolge nicht gönnen, die seine Feder zerbrechen, seinen Mund verstummen machen möchten, konnten solche Behauptungen in die Welt hinausrufen. Neid und Mißgunst, vielleicht auch Verbitterung über eigene Mißerfolge haben sich nicht gescheut, sogar aus den Stätten des Friedens heraus die Hände auszustrecken, um den guten Ruf eines Greises in den Staub zu zerren, seine Schriftstellerehre zu vernichten. Aber sie haben sich vielleicht doch getäuscht in der Hoffnung, das wirklich vollbringen zu können und haben mit der großen allgemeinen Sympathie für den genialen Schriftsteller zu wenig gerechnet. Für die Anhänger Mays wird der dunkle Schatten, der sein Bild für kurze Zeit verdüstert hat, bald wieder verblassen und verschwinden, - ihre unverminderte Ergebenheit wird dem schwergeprüften Manne auch fernerhin bewahrt bleiben.

Möchten diese Worte in den Herzen aller Gutgesinnten freudigen Widerhall finden, - möchten sie bezwecken, daß sich überall Stimmen erheben, berufene Stimmen, die mit aller Energie und Geistesschärfe für den Geschmähten eine Lanze brechen.

Else Friedrich

Hochgeehrte Redaktion!

Da ich nur unser Lokalblatt, die Moosburger Zeitung lese, weiß ich nicht, wie sich die Augsburger Postzeitung zu der Affaire May verhält. Sollten noch die gleichen innigen Beziehungen zwischen Ihnen und Herrn May bestehen und Ihre Zeitung für ihn Partei nehmen, so möchte ich Sie herzlich bitten, obigen Artikel in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen, wenn seine Fassung Ihnen gut dünkt. Ich bin dem großen Schriftsteller herzlich ergeben und schätze seine Werke sehr hoch. Nur zu gerne möchte ich daher, so viel, als meine bescheidene Feder es vermag, dazu beitragen, die öffentliche Meinung zu Gunsten des schwergeprüften Mannes umzustimmen. Wenn alle, die es vermöchten, in diesem Sinne für May ihre Stimme laut werden ließen, möchte es der Gegner-Partei doch schwer werden, den bereits so hart Getroffenen ganz zu vernichten.
Sollten Sie geneigt sein, meinen Wunsch zu erfüllen, bitte ich höflichst um Übersendung mehrerer Zeitungs-Exemplare nach dem Abdruck. Wenn nicht, bitte ich um Retoursendung des Artikels und werde ich auf Wunsch das Porto ersetzen.

Hochachtungsvollst!
1. Mai 1910

Elise Fraundorfer
Moosburg, Oberbayern

Hochachtungsvollst!
Elise Fraundorfer
1. Mai 1910.
Moosburg, Oberbayern

Manfred Hecker, Burgstädt

János Xantus und Karl May

oder Auf der Spur einer Zeitungsente

"Man muß nicht alles glauben,
was die Leute sagen,
man muß aber auch nicht glauben,
daß sie es ohne Grund sagen."

Immanuel Kant (1724-1804)

Am 28. Oktober 1975 überraschte die Münchener "tz" ihre Leser mit der verblüffenden Behauptung: "Eigentlich heißt Old Shatterhand ja Johann ..." - als Untertitel hinzufügend: "Karl May nahm Siebenbürgener Abenteurer Xantus zum Vorbild", und einer jener sattsam bekannten Abbildungen des Maysters im phantastischen Trapperkostüm mit der legendären Silberbüchse, die Textzeilen beisteuernd: "Schon in jungen Jahren kleidete sich Karl May à la Old Shatterhand nach Johann Xantus' Vorbild" 1).

Bereits in diesen wenigen Zitaten ist eine solche Fülle von Unrichtigkeiten enthalten, die genügend Ansatzpunkte für eine ausführliche Erwiderung an die Adresse der "tz", besonders des Autors Hans Peter Rullmann, bieten würde, aber, sie würde doch wohl mehr oder weniger nur die ernsthaften Karl-May-Freunde interessieren. Und, außerdem schulde ich diesen Freunden eine gewisse, durch Fakten belegte Aufklärung über jenen als "Abenteurer" moralisch abgewerteten Mann namens János Xántus, die umso dringlicher erscheint, als ich es selber war, der in den "Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie" Nr. 22, Dezember 1968 (Anlage 3) beide, May u n d Xántus in Verbindung miteinander genannt hatte!

Wer war János Xántus?

Xántus wurde am 5. Oktober 1825 zu Czokonya in der Gespanschaft (dem heutigen Komitat = Kreis) Somogy in Ungarn, als Sohn des Güterdirektors des Grafen Széchényi 2), geboren. Seine Wiege stand demnach nicht, wie Rullmann uns glauben machen möchte, "jenseits der Wälder, in Transsylvanien - jener Landschaft zwischen Ungarn und Rumänien, in der einige Jahrhunderte zuvor auch Fürst Vlad, das Vorbild der Dracula-Figur, sein Unwesen getrieben hatte," sondern in einem kleinen Landflecken zwischen Plattensee (Balaton) und Drau. Und die Formulierung, Xántus sei da geboren, wo "einige Jahrhunderte zuvor a u c h (Hervorhebung durch den Verf.) Fürst Vlad, das Vorbild der Dracula-Figur, sein Unwesen getrieben hatte," ist, bezogen auf den hier in Rede Stehenden, eine äußerst fragwürdige, ehrenrührige Unterstellung! Die zudem von äußerst geringen Geschichtskenntnissen zeugt, denn der walachische Fürst Vlad Tzepesch Dracula 3) regierte in der Walachei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zu einer Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den nach Europa vordringenden Türken, größter Unsicherheit im eigenen Lande, geheimer, konterrevolutionärer Umtriebe der Bojaren und des Klerus. Die Erbarmungslosigkeit, mit welcher Fürst Vlad für die Einhaltung von Gesetz und Ordnung eintrat, erklärt den Ruf der Grausamkeit, der ja auch - andererorts für den Bestand des

Staates kämpfenden Fürsten, gewissermaßen als Beiname zugeordnet wurde (man erinnere sich an Iwan "den Schrecklichen", 1530-1584) 4). Der Irrtum, Xántus sei in Siebenbürgen geboren, ist darauf zurückzuführen, daß sich in Csik-Taploca, im einstigen Komitat Csik, der alte Wohnsitz der Familie Xántus befand. "Auch jetzt noch wohnen dort ungefähr 15 Familien mit diesem Namen," erklärte dem Verfasser der ungarische Xántus-Biograph Dr. István Sandor 5), und informierte des weiteren, "auch der Vater wurde in Taploca (nach der ehemaligen Schrift Taplocza) geboren, verließ aber als ein begabter Junge seine engere Heimat, studierte die Rechte in Kassa (deutsch: Kaschau; jetzt Tschechoslowakei; slovakisch: Košice)" 6). "Er wurde Rechtsrat bei Graf Franz von Széchényi, später aber bei dessen Sohn, Stefan von Széchényi, der durch seine nationalökonomische und politische Tätigkeit als 'der größte Ungar' in seinem Vaterland geehrt wird."

János Xántus selbst besuchte während zweier Jahre die Volksschule in Csokonya und absolvierte von 1835 bis 1840 die ersten Klassen des Gymnasiums des Cisterzienserordens in Pécs (dem damaligen Fünfkirchen), jener alten königlichen Freistadt und Hauptstadt der Gespanschaft Baranya im südlichen Ungarn, am Fuße des Fünfkirchner Berglandes - dem römischen Sompiana, 1009 ungarischer Bischofssitz, 1543 bis 1686 unter türkischer Fremdherrschaft 7).

Das letzte Jahr im Gymnasium verbrachte er in Györ (Raab) wie Pécs königliche Freistadt und Hauptstadt der gleichnamigen Gespanschaft, an der Mündung der Raab in die Donau - dem römischen Arabona, 1001 ungarischer Bischofssitz 8). Obwohl Xántus hier nur das Schuljahr 1840/41 verbrachte, wurde 1951 das Museum (welches als das älteste Provinz-Museum Ungarns auf ein mehr als hundertjähriges Bestehen zurückblickte) nach János Xántus, "dem namhaften ungarischen Weltreisenden und Naturforscher des 19. Jahrhunderts benannt" 9).

Von 1841-45 studierte er in Pécs Rechtswissenschaften und betrat die Advokatenlaufbahn. Es liegt nahe zu fragen, welche Stellung diese Stadt heute zu Xántus und zur Ehre seines Andenkens einnimmt, der dort immerhin von 1835-40 das Gymnasium besuchte und von 1841-45 die Akademie absolvierte. Die Antwort fällt beschämend aus: "Ich habe versucht, in der Angelegenheit ... bei Experten, Historikern Rat zu holen. Leider muß ich Sie negativ bescheiden, denn hier in Fünfkirchen weiß niemand vom Studienaufenthalt von Xántus und - leider, muß ich zugeben - wird hier sein Andenken gar nicht gepflegt" 10).

Beschämend auch in Hinblick darauf, daß Xántus unzweifelhaft gerade in dieser Stadt jene Impulse empfing, die ihn 1848 bewogen, sich der nationalen Befreiungsbewegung Kossuths anzuschließen. Lajos Kossuth, Jurist wie Xántus, führte die demokratische Unabhängigkeitsbewegung und die bürgerliche Revolution in Ungarn in den Jahren 1848/49. Nach Rücktritt der Regierung Batthyany im September 1848 wurde er der Leiter des Komitees zur Landesverteidigung (Honvedkomitee) und Organisator des bewaffneten Freiheitskampfes, proklamierte im April 1849 die Thronentsetzung der Habsburger und die Unabhängigkeit Ungarns und wirkte vom 14. April bis 11. August 1849 als Reichsverweser. Xántus wurde zunächst Hauptmann der Freiwilligen, dann bei den Honveds und machte die Kämpfe bis Waag-Neuhäusel mit. "Am 8. Februar 1849 mit seinem Corps gefangengenommen, ward er auf die Festung Königgrätz (Hradec Králové) in Böhmen gebracht und im October mit noch einigen Genossen als Strafgemeiner in ein k.k. Regiment eingereiht, aus demselben aber auf Verwendung seiner Angehörigen im Juli 1850 entlassen" 11).

Nichts bleibt von den Behauptungen Rullmanns, Xántus habe als junger Offizier bei den revolutionären Ereignissen 1848 eine so große Rolle gespielt, daß ihn die österreichische Justiz ... zum Tode verurteilen ließ und er sich nur durch Flucht ... dem Erschießungskommando habe

entziehen können.

Die Wahrheit ist, daß sich Xántus zunächst nach Dresden begab und im Kreise seiner Landsleute und "früheren Kameraden seine Honvedgesinnung ziemlich stürmisch aussprach, so daß er beobachtet und, als er nach Prag kam, als 'Verführer des Militärs' im Hotel verhaftet wurde." 11) Monatelang ohne Verhör im Gewahrsam gehalten, gelang es dem jungen, tatendurstigen Manne heimlich zu entkommen: "Er ging tags darnach des Nachts zu Fuß bis Tetschen (Děčin) und entkam glücklich mit einem preußischen Obstschiff nach Pirna" 12).

Weder der Redakteur von Wurzbachs Lexikon, noch der Berichterstatter der "Illustrirten Zeitung" - der anscheinend dessen Formulierung, der Flüchtling sei im Verlaufe einer Nacht zu Fuß von Prag nach Tetschen gelangt, verwertete, bedachten, daß eine solche sportliche Höchstleistung einem vorher monatelang inhaftiert Gewesenen unmöglich zugeschrieben werden konnte. Verfasser, selbst in jüngeren Jahren hoffnungsvoller Langstreckenläufer und noch heute begeisterter, passionierter Wanderer, zudem vertraut mit den verschiedensten Straßen und Wegeführungen zwischen der Goldenen Stadt an der Moldau und besagtem Tetschen und, aufgrund des Kartenmaterials sowie zeitgenössischer Darstellungen der Reisebegebenheiten jener Zeit - in der Mitte des 19. Jahrhunderts - kann diese Formulierung in das Reich der Fama verweisen und erspart sich nähere (den Rahmen dieser Zeilen sprengende) Beweisführungen.

Vermutlich haben einflußreiche Freunde oder Verwandte sowohl die Flucht ermöglicht, als auch den Fluchtweg hinreichend erleichtert. Tatsache ist, daß Xántus unzweifelhaft jene Wegstrecke kreuzte, die auch May - Jahrzehnte später - beschritt, bevor er am 4. Januar 1870 in Algersdorf bei Bensen aufgegriffen wurde ...

Xántus setzte seine Flucht über Hamburg nach London fort; und "am 8. Mai 1852 lief der Viermaster 'Patric Henry' mit János Xántus und vierzehn weiteren ungarischen Emigranten an Bord aus einem englischen Hafen in Richtung New York" 13) aus.

Etwa ein halbes Jahr vorher hatte Lajos (Ludwig) Kossuth gleichfalls den Weg in die amerikanische Emigration gewählt. An Bord jenes Schiffes, das ihn in die Neue Welt brachte, befand sich, Ironie des Schicksals, jene Frau - wegen der König Ludwig I. von Bayern seines Thrones ledig wurde. "Als am 6. Dezember 1851 der Dampfer 'Humboldt' im Hafen von New York mit Böllerschüssen und Hurra begrüßt wurde, da galt das Willkommen Amerikas gewiß der europäischen Revolution. Aber Lola Montez, die an Bord war, irrte, wenn sie glaubte, daß sie gemeint war. Das Schiff brachte Ludwig Kossuth, den ungarischen Freiheitshelden" 14). Und ungefähr vier Monate nach Xántus, am 17. September 1852, fuhr Carl Schurz - Emigrant wie Kossuth, Xántus und viele andere Revolutionäre - nach einer Reise von 28 Tagen an Bord des Paketschiffes "City of London" in den Hafen von New York ein.

Xantus in den USA

"Mit einem Certificat Kossuth's versehen, versuchte er in New York sein Glück" 11), aber dieses Glück war dem 27-jährigen Emigranten wahrhaftig erst hold, als er im November des gleichen Jahres in St. Louis als Situationsplanzeichner für den Bau der Eisenbahn von St. Louis über den Wilden Westen nach Kalifornien einen festen Job bekam. Und h i e r setzte vor Jahren die Gedankenverbindung des Verfassers zu Karl May ein, denn die romanhaft, jedoch nach authentischen Aufzeichnungen verfaßten Handlungsabläufe und Schilderungen Imre Nemeths in seinem, Xántus Andenken gewidmeten, Werk "Am Ufer des Purpurmeeres" mußten diese Gedankenverbindungen geradezu herausfordern.

Xántus, einstiger Jurist und späterer Artillerieoffizier bei den Honveds

(der ungarischen Heimwehr, die 1848 von Kossuth zur Verteidigung der ungarischen Heimat gegen die österreichischen Interventionstruppen als revolutionäre Nationalarmee organisiert wurde) 15), ward nicht als Greenhorn, sondern als Tatmensch geschildert, der jeder sich ergebenden Situation entschlossen gegenüberstand, etwa so, wie man sich - unter Weglassung der humorig-verzerrenden Dummejungen-Haltung, jenes anderen Neulings im Wilden Westen - den werdenden Old Shatterhand, gern vorstellen möchte.

Xántus mußte "warme Kleidung, Decken, ein Pferd, ein Maultier und vor allem ein Gewehr kaufen" 16). Letzteres erwarb er in der Straße der Waffenhändler, Waffenschmiede und Büchsenmacher und, wählerisch wie er war, entschloß er sich für ein gutes Gewehr aus Lüttich und erstand es für die letzten dreißig Dollar, die er von seinem Vorschuß noch besaß. Leider wird das Modell nicht näher beschrieben, und Spekulationen sollten vermieden werden. Unter Kommando des Chefingenieurs Jackson brach die Kolonne auf, der u.a. auch ein älterer Mann angehörte, Old Joe mit Namen, über dessen Alter ebensowenig jemand etwas Bestimmtes wußte, wie über seine Nationalität und dessen Beschreibung fast mit jener übereinstimmte, die May von - Sam Hawkens gab. Auch die weiteren Beschreibungen schienen ein Rätsel nach dem anderen zu lösen: Stationen der Streckenvermessung waren Cartagena, der Nebraska-River; im Winter zog man sich nach Fort Laramie, am North-Platte-River, einem Nebenfluß des Nebraska-River zurück, um die Profilzeichnungen auszuarbeiten. Es handelte sich also unzweifelhaft um die Trassenvermessung der Kansas-Pacific-Railroad, mit deren Bau dann im Jahre 1857 begonnen wurde. Der Weg der Expedition führte durch Indianergebiete. Indianer umstellten das Lager, und eine Delegation wurde beschrieben, die den Länderdieben energisch entgegentrat. Xántus gewann, der Darstellung Nemeths folgend, das Vertrauen der Indianer. Einzelne Expeditionsmitglieder jedoch erwiesen sich als Indianerhasser, doch mit einigen Fässern Schnaps, zwei Dutzend Messern mit reich verziertem Griff, ein paar Stücken roten und blauen Stoffs und größeren Mengen buntschillernder Perlen (wohl Gablonzer Ware) sollte der Bodenkauf vollzogen werden.

Die Expedition zog weiter, nunmehr von einem jungen Indianer als Führer begleitet, mit dem sich Xántus anfreundete, mit welchem er eine Büffeljagd erlebte, bei der er mit seiner sicheren Büchse einen - alten Bisonbullen erlegte.

Die Aufzählung der Berührungspunkte zwischen Nemeths Reiseroman und Mays "Winnetou I" könnte beliebig fortgesetzt werden, wenn, ja wenn sich nicht im Laufe der Jahre gewisse Zweifel eingeschlichen hätten.
Die ersten stammten von Alfred Schneider, als es ihm endlich gelungen war, Nemeths vollständig vergriffenes Werk antiquarisch aufzufinden und sich ihm zu widmen. "Es ist sehr fein und spannend geschrieben, aber: ... Vorbilder für Maysche Gestalten sind nicht darin, trotz verblüffender Identität" 17).

Zwischenzeitlich war es dem Verfasser gelungen, zwei deutschsprachige Xántus-Veröffentlichungen, auf die Dr. Pajkossy, Hauptabteilungsleiter an der Nationalbibliothek Széchényi, verwiesen hatte 18), zu beschaffen und gründlich zu studieren:

1. "Reise durch die Californische Halbinsel 1858", in: Petermanns Mittheilungen 1861. S. 133-143.
2. "Über den amerikanischen Bison", in: Zoologischer Garten 1867. Heft 8, Nr. 3, S. 92-96

und er mußte feststellen, daß seine Vermutung von 1968 (ausgesprochen in jenem Aufsatz "Karl May und János Xántus"), im erstgenannten Reisebericht "... jene Quelle zu suchen, die Karl May ... zur Basis seines unvergleichlichen 'Winnetou' machte ..." ein Trugschluß war. In b e i -

d e n Veröffentlichungen findet sich nicht die leiseste Spur einer Berührung von Personen, Handlungen - aber, Karl May besaß die erstgenannte Schilderung in seiner Bibliothek 19).

Ebenso hatte der Verfasser versucht, über den Corvina-Verlag in Budapest persönlichen Kontakt zu Imre Nemeth aufzunehmen und freundlicherweise seine Privatanschrift erhalten 20). Er bat mehrfach, zuletzt am 15. April 1972, um einige Erklärungen - erschüttert von der Mitteilung der Witwe, die das langwährende Schweigen erklärte: "Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß mein teurer Mann Imre Nemeth, am 13. Juni 1970 gestorben ist. Deshalb kann ich die gewünschten Daten Ihnen nicht mitteilen" 21).

Es ist also bedauerlicherweise nicht mehr möglich, aus einem Frage-Antwort-Verfahren herauszukristallisieren, wie es mit der von Alfred Schneider klar erkannten, verblüffenden Identität steht? Darauf wird noch zurückzukommen sein, nachdem wir einen Blick auf Janos Xantus' Leben geworfen haben. Lexikalischen Aufzeichnungen und dem Bericht der bereits mehrfach erwähnten "Illustrirten Zeitung" folgend.

Aus dem Kartenzeichner Xántus entwickelte sich der Naturforscher, der 1853 mit Herzog Paul von Württemberg - der damals eine längere Reise "im neuen Continent unternahm, nach Texas und von da an die Grenzen von Mexiko" 11) reiste. "Nun war er im richtigen Gleise" 12).

Mit dem Direktor des Kopenhagener Museums, Graf Kroger, ging es an den Golf von Mexiko, und Xántus begann für das ungarische Nationalmuseum zu sammeln und Naturwissenschaften autodidaktisch zu studieren. 1855 nahm er an der von der nordamerikanischen Regierung ausgerüsteten Expedition teil, die beauftragt war, Kansas zu vermessen und für die Ansiedlung zu gewinnen. Es war eine militärisch-wissenschaftliche Expedition, und mit dem frei gewählten Namen "Louis de Vésey" unterzeichnete Xantus den Verpflichtungsschein. Durch umfangreiche naturhistorische Sendungen nach Washington wurde das erst 1846 gegründete, späterhin weltberühmt gewordene Smithsonian-Institut, besonders sein Direktor, Professor Spencer Fullerton Baird (der als bester Zoologe der Union galt und am 20. August 1887, hochgeehrt, in Washington starb), auf ihn aufmerksam. "Xántus' Vermessungstrupp wurde in den Südabschnitt beordert und erhielt den Auftrag, den genauen Verlauf der Südgrenze von Kansas zwischen den Flüssen Arkansas und Canadian festzulegen" 22). Bei aller Forschungstätigkeit für die Regierung des Gastlandes vergaß er nicht sein Vaterland, dessen Sammlungen er durch ethnographische und naturhistorische Exponate bereicherte. In diese Zeit fiel auch die Freundschaft mit dem Expeditionsleiter Dr. William A. Hammond und die Ende Juli 1856 gelungene Entdeckung der Quellen des Arkansasflusses.

1857 wurde Xántus in Washington Präsident James Buchanan (1791-1868) vorgestellt, jenem Vertreter der führenden demokratischen Partei, der von 1845-49 Staatssekretär und von 1853-56 Gesandter in London gewesen war. Er erhielt wenig später von eben diesem Mr. President - dessen Politik den Interessen der südstaatlichen Sklavenhalter entsprach - den ehrenvoll anmutenden Staatsauftrag, das bisher unbekannte Südkalifornien wissenschaftlich zu erforschen.

In San Franzisko wurde die Expedition gründlich und gewissenhaft vorbereitet, und es erscheint heute kaum vorstellbar, wie leidenschaftlich und konsequent sich der einstige Revolutionär und glühende ungarische Patriot dieser Aufgabe unterzog, die - der Erkundung des Territoriums auf seine natürlichen Ressourcen diente, das <u>außerhalb</u> der Vereinigten Staaten von Nordamerika lag. Die Kalifornische Halbinsel ist heute noch Bestandteil der Vereinigten Staaten von - Mexiko!

Buchanan hatte die Absicht, sowohl Niederkalifornien als auch Chihuahua und Sonora den USA einzuverleiben - so wie es wenige Jahre früher ge-

lungen war, Texas, Neu-Mexiko und Kalifornien zu annektieren. Bis September 1861 widmete sich Xantus der ihm übertragenen Aufgabe und "errichtete magnetische Stationen und Observationsposten für physische Geographie in der Sierra Nevada, am Purpurmeer (dem Stillen Ozean), wie überhaupt durch die ganze Halbinsel. Ebensowenig versäumte er es, umfangreiche Sammlungen der Zoologie, Geologie, Botanik usw. anzulegen und massenhafte Sendungen nach Washington und Ungarn abgehen zu lassen und sich mit der Sprachfrage der dortigen noch wilden Indianerstämme zu befassen" 12).

Es ist leider nicht datiert, wann in dieser Zeit - vermutlich in Fort Tejon - eine Begegnung mit Balduin Möllhausen stattfand, welcher von 1858-59 an der amerikanischen Expedition zur Erforschung der Colorado-gegenden 23) teilnahm. Möllhausen beteiligte sich damals, von Alexander von Humboldt wohlwollend ermuntert, ebenfalls an einem staatlichen Forschungsunternehmen, das, von Ingenieur-Lieutenant Ives geleitet, der Erkundung der bislang noch unbekannten Gegenden am mittleren Colorado diente 24), und dessen Ergebnisse er wenig später in seinem Werk "Reisen in die Felsengebirge Nord-Amerikas bis zum Hoch-Plateau von Neu-Mexiko, unternommen als Mitglied der im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten ausgesandten Colorado-Expedition" 25) veröffentlichte.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

1 vgl. M-KMG 27/1976, 38.
2 István (Stefan) Graf S., liberaler Politiker, geb. 1792, Selbstmord 1860; Initiator der liberal-adligen Reformbewegung 1825, lehnte im Gegensatz zu Kossuth die Unabhängigkeitsbewegung ab. Zit. nach: Kleine Enzyklopädie der Weltgeschichte, VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1964, 736.
Anm. des Verf.: Die ungarische Nationalbibliothek führt den Namen "Nationalbibliothek Szechenyi".
3 Die rumänische Form des ersten Vornamens ist von Tepes = der "Pfähler", des zweiten von Dracula abgeleitet und attestiert, daß er der Sohn des Fürsten Vlad Dracul war. Das Wort Dracul bedeutet im heutigen Rumänisch "Teufel", im Mittelalter jedoch auch "Drachen". Es scheint, daß der Beiname mit dem Drachenorden zusammenhängt, den Vlads Vater seinerzeit vom ungarischen König Sigismund verliehen wurde.
4 Die Dracula-Legende entstand, noch bevor ihre reale Gestalt von der politischen Bühne des 15. Jahrhunderts abgetreten war. Eine erste, deutsche Erzählung zirkulierte schon vor 1476, seinem Todesjahr.
5 Brief von Dr. István Sandor vom 20. April 1977.
6 vgl. M-KMG 33/1977, 11.
7 Der Neue Brockhaus, F.A. Brockhaus Leipzig 1936, Bd. 2, 137.
8 wie Anm. 7, Bd. 3, 639.
9 Xántus-János-Muzeum, Györ 1967, 60.
10 Brief von Johann Schuth, ständiger Korrespondent des Wochenblattes "Neue Zeitung", Herausgeber: Demokratischer Verband der Deutschen in Ungarn, o.D. (Juli 1977).
11 Wurzbach von Tannenberg, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1856 ff, 50-52.
Anm. des Verf.: Weitere, herangezogene Lexika wie beispielsweise J.C. Poggendorf, Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch für Naturwissenschaften, Leipzig 1863 ff, Bd. 4 und
Dr. Friedrich Embacher, Lexikon der Reisen und Entdeckungen, Leipzig 1882, 300,
vermitteln im Artikel "Xántus" nur spärliche Hinweise, während der Artikel im erstgenannten Nachschlagewerk sogar eine Fülle von Se-

kundärliteratur angibt, die, zum Großteil in Wien deponiert, dem Verfasser bedauerlicherweise nicht zugänglich ist.

12 Illustrirte Zeitung, Leipzig, Nr. 1127 v. 4. Februar 1865, 84 f., mit Holzschnitt Xántus' ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

13 Imre Nemeth, Am Ufer des Purpurmeeres, Gemeinschaftsausgabe Corvina-Verlag, Budapest und Altberliner Verlag Lucie Groszer, Berlin, 2. Aufl. 1964, 9.

14 Walther Victor (1895-1971), Es ward Frühling 1848, Aufbau-Verlag Berlin 1948, 89 f.

15 der sich bereits im Sommer 1848 zwei Gruppen von Freiwilligen aus Wien angeschlossen hatten, welche die Wiener Legion bildeten. Einer ihrer Führer war Ernst Bresslern Ritter von S t e r n a u . Zit. nach: Zeitschrift für Militärgeschichte, Deutscher Militärverlag Berlin 1/1967, 81.

16 wie Anm. 13, 40.

17 Brief von Alfred Schneider vom 25. Juli 1969.

18 Brief vom 27. Oktober 1967.

19 KMJB 1932, Karl Mays Bücherei, 216.

20 Brief der Verlagsleitung vom 21. Februar 1969.

21 Brief von Magdalena Nemeth vom 29. Mai 1972.

22 wie Anm. 13, 189.

23 Biographisches Schriftsteller-Lexikon, Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig 1882, 502.

24 Deutsches Dichter-Lexikon, Verlag der Krüll'schen Buchhandlung, Eichstätt & Stuttgart 1877, Bd. 2, 49.

25 Leipzig 1861. Neudruck Verlag Lothar Borowsky, München o.J. (1978 ?), 2 Bände. - Reprint des Urdrucks mit Einführung von Erich Heinemann, Hildesheim 1975.

Betrifft: Unsere Sonderhefte

Das bereits in den Mitteilungen 40 angekündigte Sonderheft 16:

Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk — 48 Seiten
von Wolfgang Wagner — DM 4,--

konnte inzwischen ausgeliefert werden. Für die bedauerliche, aber unvermeidliche Verzögerung mag Sie entschädigen, daß dies das einzige Sonderheft ist, das bisher in Druckschrift erscheinen konnte !

Soeben ist erschienen das Sonderheft 17:

Aspekte zur Deutung der Winnetou IV-Symbolik — 40 Seiten
von Kai Riedemann — DM 4,--

eine Arbeit, die die Untersuchungen von Ekkehard Koch (Jb-KMG 1970 und 1971/72) in fruchtbarer Weise weiterführt.
Mit einer Abbildung des Sagoyewatha-Denkmals.

Sammlung Sekundärliteratur

zum Thema "Karl May in Böhmen"

Die Auswahl wurde von M. Hecker und H. D. Steinmetz getroffen. Die Zusammenstellung besorgte Hans Dieter Steinmetz, welcher gegenüber Interessenten den Standortnachweis führt; Anfragen bitte an die Redaktion richten. (C) steht für: in Tschechisch.
Wir hoffen, in unregelmäßigen Abständen ähnliche, auf ein Thema begrenzte Literaturzusammenstellungen bringen zu können. Zu Beiträgen dieser Art seien hiermit alle interessierten Leser aufgerufen !

I. Presseartikel in Böhmen bis 1912

1 Bohemia, Prag, v. 16.02. 1898, S. 7
2 Prager Tagblatt, Prag v. 16.02. 1898, S. 2
3 Bohemia, Prag v. 14.10. 1898, S. 6 und 16
4 Vaterland, Wien v. 15. 10. 1898, S. 5
5 Katolické listy, Prag v. 16.10. 1898, S. 6 (C)
6 Bohemia, Prag v. 19. 10. 1898, S. 16
7 Nasinec, Olmütz v. 30.10. 1898, Beilage S. 4 (C)

II. Presseartikel in der Tschechoslowakei und der CSSR

8 Vecerni Ceské Slovo, Prag v. 25.02. 1942, S. 3; "Sto let od narozeni spisovatele Karla Maye" (Deutsch: 100. Geburtstag des Schriftstellers Karl May" von KUZMA (Pseudonym des Schriftstellers Josef Novotný) (C)
9 Prager Abend, Prag v. 26.02. 1942; "Als Karl May in Prag war"
10 Lidová demokracie, Prag v. 10.05. 1965; "Cesky Karel May" (Karl May in Böhmen) v. Dr. Richard Khel (C)
11 Im Herzen Europas, Prag,Juni 1965, S. 10; "Unbekanntes von Karl May"
12 Im Herzen Europas, Prag,Juli 1965, S. 20/21; "Karl May und sein tschechischer Verleger" v. Dr. Richard Khel
13 Knizní kultura, Prag, 1. Jg. 1965, Heft 12, S. 460/461 "Cestovatel a nakladatel" (Der Forschungsreisende und der Verleger) v. Dr. Richard Khel (C)
14 Mladá fronta, Prag v. 18.12. 1965, S. 3; "Po prazských stopách K. Maye" (Auf den Prager Spuren Karl Mays) v. Vendulka Hájkova (C)
15 Krasy domova, Prag, 5. Jg. 1966, Nr. 8, S. 20; "Karel May v Praze" (Karl May in Prag) v. Dr. Richard Khel (C)
16 Ctenár, Prag, 18 Jg. 1966, S. 158/159; "Po prazských stopách Vinnetoua" (Auf den Prager Spuren Winnetous) v. Dr. Richard Khel (C)
17 Po prazských stopách Vinnetoua, Sonderdruck des Nationalmuseums Prag, März 1966, o. Verf., 4 S. (C)
18 Mladý svet, Prag, Jg. 1966, Nr. 32, "Vinnetou mezi námi" (Winnetou unter uns) v. Rudolf Krestan (C)

III. Sekundärliteratur in der Tschechoslowakei und der CSSR

19 Nosovky, Karel (eigtl. Novák, Karel, geb. 8. Dezember 1890) "Knihopisná nauka a vyvoj knihkupectvi Ceskoslovenskeho" Prag 1927, besonders S. 311/312, 497-500, 542, 638 und 646(C)
20 Sekania, Frantisek, "Jos. R. Vilímek", Prag 1935, 13 S. (C)
21 Sekania, Frantisek, "Jos. R. Vilímek Jubiläum. Zivota a práce", Prag 1935, 14 S. (C)
22 Sezima, Karel, "Jos. R. Vilímek. Osabnost i závôt. Uvahy a vzpominky" (Jos. R. Vilimek, seine Persönlichkeit und Firma, Reflexionen und Erinnerungen), Prag 1937, 185 Seiten, besonders S. 35, 66/67, 151-153: Eduard Weinfurter, Persönlichkeit und Werk von Jos. R. Vilimek (C)
23 "In memoriam Jos. R. Vilímek", Prag 1938 (C)
24 Khel, Dr. Richard, "Katalog Výstavy Muzeum Knihy: Nakladel Jos. R. Vilimek v Praze", Prag 1969 (C)

IV. Sekundärliteratur in Deutschland, der BRD und der DDR

25 Hecker, Manfred, "Für oder wider Karl May?", Burgstädter Monatsschau, Ausg. Dezember 1965, S. 2-6
26 Hecker, Manfred, "E.E. Kisch und Karl May. Ein literaturhistorisches Memorial", Ungedr. Ms., 1967, Standort: Liter. Archiv PNP Prag-Strahov
27 Hecker, Manfred, "Für oder wider Karl May?", Nicht autorisierter Nachdruck: Mitteilungen der AG Karl-May-Biographie, Nr. 15, März 1967, II Karl May jenseits des Eisernen Vorhangs, S. 5-8
28 Shen (eigtl. Hecker, Manfred), "E.E. Kisch und Karl May", Mitteilungen der AG Karl-May-Biographie, Nr. 21, Oktober 1968, S. 2, Anlage 1), S. 1-3
29 Hecker, Manfred, "Die Entdeckung eines orientalischen Klondyke", Jb-KMG 1970, S. 173-176
30 Hecker, Manfred, "Egon Erwin Kisch und Karl May" (Unser Beitrag zum Tag der Presse) "Prager Volkszeitung", Prag v. 18.09. 1970, S. 11
31 Hecker, Manfred, "Egon Erwin Kisch und Karl May", M-KMG 12/1972, S. 18
32 Hecker, Manfred und Steinmetz, Hans-Dieter, "Die tschechischen Karl-May-Ausgaben", M-KMG 22/1974, S. 2, 9-16; 23/1975, S. 13-16, 34; 24/1975, S. 14-18; 25/1975, S. 25-29; 26/1975, S. 24-28; 27/1976, S. 23-25
33 Hecker, Manfred und Steinmetz, Hans-Dieter, "Karl May in Böhmen", Jb-KMG 1977, S. 218-242
34 Hoffmann, Klaus, "Waldröschen-Nachwort", Olms-Presse Hildesheim 1971, S. 2630-2631; "Karl May in Prag"
35 Hübner, Friederike, "Knoblauch, Kunst und Kindheit in Prag", Heilbronn 1975, S. 66-73; "Karl May"
36 Kainz, Emanuel, "Das Problem der Massenwirkung Karl Mays", Phil. Diss., Wien 1949, S. 60 und 105-107
37 Kisch, Egon Erwin, "Karl May in Prag" in "Aus Prager Gassen und Nächten", Verlag Haase Prag, 1912 - "Die Abenteuer in Prag", Verlag E. Strache Prag, 1920 - "Gesammelte Werke in Einzelausgaben, II/1, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1968, S. 154-157
38 Maschke, Fritz, "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1973, S. 76 und 80
39 Maschke, Fritz, "Karl Mays Rundreisen in den Jahren 1897-1898", M-KMG 27/1976, S. 9/10
40 Maschke, Fritz, "Ins Schwarze getroffen", M-KMG 28/1976, S. 9
41 Maschke, Fritz, "Karl May in Prag", M-KMG 32/1977, S.34/35
42 Moravec, Jaroslav, "Die tschechischen Übersetzungen Karl Mays", KMJB 1921, S. 262-265
43 Ostwald, Thomas, "Karl May - Leben und Werk", (4. Aufl.) Braunschweig 1977, S. 177-179
44 Ozoroczy, Amand von, "Das zweite 'Ave Maria'", M-KMG 25/1975, S. 10
45 Plaul, Hainer, "Museum in der Tschechei", Mitteilungen der AG Karl-May-Biographie, Nr. 19 (März 1968), S. 4/5 und Nr. 21 (Oktober 1968) S. 9
46 Wollschläger, Hans, "Karl May", Reinbek 1965, S. 67; Zürich 1976, S. 85
47 "Geächtet oder geachtet? 32 Tschechen äußern sich über Karl May", KMJB 1932, S. 218-368
48 INFORM 15 (März 1976), S. 8

UNSER SPENDENKONTO

Spenden von 1.6.bis 31.8.79

64 Spenden von DM 4,-- bis DM 18,--	621,--
J.Berbecker, Bönen	20,--
H.Chodinski, Dransfeld	20,--
U.Demmig, Berlin	20,--
H.Driessen, Holland	20,--
K.Pielsticker,Stuttgart	20,--
H.Placke, Bielefeld	20,--
G.Reuthe, Wuppertal	20,--
J.Rüsen, Bochum	20,--
H.Schmuck, München	20,--
G.Werner, Berlin	20,--
K.Husareck,Gelsenkirch.	21,--
H.Schmiedt, Bonn	22,--
W.Klaren, Holland	25,--
W.Kuhnert, Hamburg	25,--
C.Roxin, Stockdorf	25,--
H.Wieser, München	25,--
T.Winkler, Hamburg	25,--
H.Schappach, Wolfsburg	27,--
B.Kosziuczko, Köln	28,--
H.Mees, Rüsselsheim	28,--
P.Aeppli, Schweiz	29,--
J.Berg, Hamburg	30,--
K.Eggert, Stuttgart	30,--
K.Hoffmann, Schwetzgen	30,--
S.Horstmann,Lüdenscheid	30,--
W.Illmer, Bonn	30,--
W.Klarner, Nürnberg	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
W.Temmel,Gelsenkirchen	30,--
S.Yamaguchi, Tokio	30,--
E.Klaffert, Barmstedt	31,--
H.Klose,Birken-Brüchen	37,--
P.Schade, Hamburg	38,--
M.Wernerus,Langenhagen	39,--
C.Döller, Lübbecke	40,--
C.Springsfeld, Aachen	40,--
B.Arlinghaus, Dortmund	41,--
Übertrag	1637,--

Übertrag	1.637,--
W.Illmer, Bonn	45,--
B.Fischer, Neunkirchen	48,--
W.Cornel, Frankfurt	50,--
W.Ellwanger,Bühlestal	50,--
I.Höber, Solingen	50,--
G.Schöller, Haan	50,--
S.Seltmann, Berlin	50,--
K.Serden, Ubstadt	50,--
A.v.Lindeiner, Hamburg	60,--
H.Meister, Arnsberg	60,--
K.Müller, Offenheim	60,--
H.Mischnick, Frankfurt	61,--
A.Pielenz, Nassau	61,--
R.Pielhoff, Wuppertal	61,--
U.Roxin, Schenefeld	68,--
B.Schneider, Stollberg	69,--
A.Lowsky, Kiel	70,--
G.Klußmeier,Rosengarten	80,--
E.Berchem, St.Ingbert	100,--
E.Burczinsky, Itzehoe	100,--
H.Meier, Hemmingen	100,--
H.Müggenburg, Aachen	100,--
H.Schwemer, Hamburg	100,--
A.Aerdken, Duisburg	111,--
H.Heuer, Neuenhaus	121,--
E.Heinemann,Hildesheim	125,--
E.Koch, Essen	134,--
U.Plath, Neustadt	148,--
E.Botschen, Detmold	155,--
H.Simons, Holland	160,--
W.Pramann, Berlin	300,--
DM	4.434,--
+ Spenden lt. Mittbl. Nr. 40 v. Juni 79	9.069,--
insges.: DM	13.503,--

Spenden für die Portokasse . . DM 62,30

Verehrte Mitglieder !

Die letzten Monate haben uns mit mehr als DM 4.400,-- Spenden das beste Drittquartalsergebnis in der Geschichte unserer Gesellschaft erbracht. Wir sind damit bis zum 1. September auf eine Jahresspendensumme gekommen, wie wir sie in dieser Höhe bisher noch nicht hatten. Wir sehen darin im Jubiläumsjahr einen besonderen Beweis Ihres Vertrauens und danken Ihnen dafür sehr herzlich im Gefühl jener Verbundenheit, die sich in vielen Jahren gemeinsamen Engagements für die Karl-May-Forschung herausgebildet hat. - Ebenso danken wir Ihnen für die in Spenden und vielen Zuschriften sich aussprechende Zustimmung zum neuen Jahrbuch und zu den beiden großen Reprints, die im Juni erschienen sind.

Wie immer, bitten wir Sie auch heute um weitere Hilfe, damit wir auch die angekündigten neuen Projekte genau so zügig verwirklichen können wie die bisherigen. In der Hoffnung, daß die nächsten 10 Jahre der Karl-May-Forschung ebenso erfolgreich sein möchten, wie die vergangenen es Dank Ihrer selbstlosen Unterstützung gewesen sind, grüßt Sie in der Vorfreude auf ein Wiedersehen mit vielen von Ihnen bei der Tagung in Hannover

Ihr dankbarer

V o r s t a n d

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

INHALT

H. Plaul	Zum Thema Literatur und Psychoanalyse	3
P. Bigué	Über die Prärie und durch die Wüste	4
H. Klar	Karl Mays Farbpräferenzen	7
W. Ilmer	Nachtrag zu 'Karl May auf halbem Wege'	16
R. Sauer	Fundsache . . . Rudolf Lebius	20
H. Müggenburg	Heinrich Heine im Werk Karl Mays	22
Ch. F. Lorenz	Karl Mays 'Der beiden Quitzows letze Fahrten' .	24
R. W. Kipp	Zur Lu-Droop-Story	28
F. Maschke	Martha Vogel, ein Pseudonym für Marie Thekla ?	29
H. Schmidt	Ein neuer Film über Karl May?	31
F. Maschke	Karl Mays Schulfreund Pfefferkorn	33
H. Hatzig	Arno Schmidt starb am 3. Juni 1979	35
E. Fraundorfer	Aus vergilbten Blättern	36
M. Hecker	János Xántus und Karl May (Schluß)	38
Hecker/Steinmetz	Sammlung Sekundärliteratur (Böhmen)	46
E. Heinemann	Neues um Karl May	2, 6, 35

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!

Redaktionsschluß: 20. August 1979

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

und

Postscheckkonto :1116 94-207 Hamburg

unter: Karl·May·Gesellschaft e.V., Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Bernd Fischer, Neunkirchen

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion